

GAZZETTA

NUMMER 6

27. JANUAR 2004

AUFLAGE 1800


KANTIS ARGANS
KANTONSSCHULE

ZEME



MENSCHEN



UFBRUCH



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die sechste Ausgabe der Schülerzeitung «Gazetta» in der Hand, die zweite, die mit Schülerinnen und Schülern in einem Freifachkurs entstanden ist. Sie befasst sich mit zwei Hauptthemen. Wir blicken auf die Aktivitäten anlässlich 200-Jahr-Feier des Kantons St. Gallen zurück. Zum anderen beschäftigte sich das «Gazetta-Team» mit den drohenden Sparmassnahmen im Bereich der Bildung und deren unangenehmen Folgen.

Wir befassen uns ausführlich mit dem Projekt «zemä – ensemble – insieme – ensemen». Im Vordergrund steht dieses Mal die Projektwoche an der Kantonsschule Sargans. Schülerinnen und Schüler aus den Kantonen Graubünden, Tessin, aus der Waadt und der Kanti Sargans nahmen gemeinsam an verschiedenen Workshops teil. Wir haben einige dieser Workshops besucht und werden auf deren Tätigkeiten näher eingehen.

Wir berichten auch von der zweiten Jubiläumsveranstaltung, dem Musical «ufbruch» von Elmar Brunner, das in der Alten Spinnerei Murg aufgeführt wurde. Viele Schülerinnen und Schüler der Kanti haben dabei als Statisten mitgewirkt. Wir haben eine Vorführung besucht und dabei einen Blick hinter die Kulissen geworfen.

Die Ankündigungen der Sparmassnahmen im Bildungswesen haben an der Kanti Sargans grosse Wellen geworfen. Die Unzufriedenheit und Unruhe unter den Schülerinnen und Schülern waren gross. Darum hat sich praktisch die gesamte Schülerschaft in einer «Schulnacht» gegen diese Reduktionen in der Bildung gewehrt. Wir versuchen zu klären, was es mit diesen Sparmassnahmen auf sich hat.

Grosses Lesevergnügen wünschen im Namen des «Gazetta-Teams»

Die Chefredaktoren

Jonas Vetter und Andreas Hofmänner



INHALT



«Bildung ist uns nicht einfach Wurst» Seite 3

Rektor Stephan Wurster nimmt zu den Sparmassnahmen Stellung Seite 5



«zeme»-Projektwochen fanden in Sargans ihren Abschluss Seite 7

Mit dem Workshop «Land-Art» die Natur erlebt Seite 9



Gelungene Zeitreise im Workshop «Jugendliche gestern und heute» Seite 10

Von Grenzen unterschiedlichster Art umgeben Seite 11

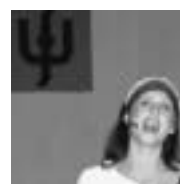


Menschen haben die Kantonsschule als Arbeitsplatz Seite 13

Diskussion nach den Bundesratswahlen Seite 15

Blick hinter die Kulissen vom Alten Kino, fabriggli und TaK Seite 16

«Dr ufbruch isch nümme ufz'halta» Seite 19



Ein Rückblick mit «ufbruch»-Autor Elmar Brunner Seite 21



Steingeschichten vom Pizol Seite 22

«Das unter meinen Füßen ist kein Dreck» Seite 23



Von der Bedeutung der Regional Didaktischen Zentren Seite 25

Am Chlausrock gabs Probleme Seite 28

«BILDUNG IST UNS NICHT EINFACH WURST»

Die Schulnacht an der KSS begann in der Aula. Die kurzfristig organisierte Demonstration der Schülerorganisation lockte unerwartet viele Schülerinnen und Schüler an. Auch die, die an diesem Abend etwas zu sagen hatten, haben sich auf die Schnelle einige bissige Kommentare zum Thema Sparmassnahmen einfallen lassen.

Von Alice Mosberger

Grosser Applaus erfüllte die Aula, als die angeregte Stimmung durch die Begrüssung von SO-Präsidentin Evelyne Hutter durchbrochen wurde. Die Freude über das zahlreiche Erscheinen der Schülerschaft stand ihr ins Gesicht geschrieben, als sie das Programm für diesen besonderen Abend vorstellte.

Rektor Stefan Wurster erläuterte unter weniger grossem Applaus die momentane Sparsitu-



200 Schülerinnen und Schüler in einer Klasse und einer Lektion von 25 Minuten: Damit kann niemand dem Bildungsstandard halten – was Religionslehrer Peter Heinisch mit seinem Kabarett aufzeigte.

ation und wies auf die verschiedenen Veränderungen hin, die die KSS wahrscheinlich in nächster Zeit durchmachen muss (siehe Interview «Wichtig, das Bewusstsein zu wecken»).

Captatio benevolentiae – der Wunsch, allseits guten Willen zu wecken

Mit Lehrer Walter Ziltener stand an diesem Abend eine dritte Person im Rampenlicht. Er wies in seiner Rede auf viele Missverhältnisse hin und legte die Fragen, die im Raum schwebten, offen.

Die Kürzungen in Englisch und Informatik an den Mittelschulen im Gegensatz zu der Informatikbildungsoffensive und dem Englischobligatorium an der Sekundarschule müssten wohl ein «offensives Rückzugsgefecht» genannt werden. «Die rechte Hand scheint nicht zu wissen, was die linke tut», stellte er fest. Wieder eine Verkürzung des Wegs zur Matura; wenigstens würde die Regierung diesmal zugeben, dass dies nicht ohne einen Bildungsabbau möglich sei. Denn vor wenigen Jahren, als der Maturatermin ein halbes Jahr zurückgesetzt wurde, hatte man noch behauptet, es werde keine Auswirkungen auf die Bildung der Schüler haben. Was aber bei gründlichem Nachdenken als Humbug bezeichnet werden muss.

Walter Ziltener fragte sich, ob wirklich proportional gespart werde. In kaum einem anderen Bereich sei in einem vergleichbaren Ausmass gespart worden wie bei den Mittelschulen in letzter Zeit.

«Wird nach sinnvollen Grundsätzen gespart oder vor allem bei denen, die keine starke Lobby im Rücken haben?», fragte er sich zudem. Bildung sei unsere Zukunft, aber welche Lobby vertritt die Zukunft?

Vergleiche mit anderen Bereichen seien wichtig, meinte er, aber man müsse auch bei sich selber nachfragen. Was wollen wir? Was sind wir bereit zu leisten? Diese Fragen müsse sich die Schülerschaft stellen, und mit dieser



Damit die Demo-Schulnacht niemandem Wurst bleibt: Zur Stärkung gabs eine heisse Demo-Bratwurst. Bilder Thomas Schwizer

Schulnacht in der Freizeit seien sie bestimmt auf dem richtigen Weg.

Weitere Denkanstösse

Anlässlich dieses besonderen Abends organisierte die Klasse 4Wb mit Klassenlehrer Roger Eugster ein kleines Theater, das die Stimmung im Saal wieder etwas auflockerte. Die kleine Aufführung war mit Slogans wie «Bildung ist Nahrung, und nun lässt man uns verhungern» gespickt. Sie erreichte ihren Höhepunkt, als zum Schluss der eine Schüler, der bei der ganzen Sache nicht mitzukommen schien, von der Gesellschaft, in Form von zwei anderen Schülern, von der Bühne geschleppt wurde.

Auch Religionslehrer Peter Heinisch hatte sich etwas einfallen lassen und unterhielt das Publikum zum Schluss mit einem etwas spezielleren Kabarett. Er demonstrierte den Schülern eine Schulstunde, wie sie angesichts der Sparrunden in Zukunft einmal sein mag. Mit 200 Schülerinnen und Schülern in einer Klasse und einer Lektion von 25 Minuten, bemühte er sich den Bildungsstandard zu erhalten... und scheiterte kläglich.

Zum Schluss des ersten Teils der Schulnacht konnte man sich im Innenhof der KSS – unter dem Thema «Bildung ist uns nicht Wurst» – mit einer Bratwurst verpflegen und die gesagten Worte überdenken.



Nachdenkende Schüler im Workshop Ethik anlässlich der Schulnacht, an der gegen das Sparen in der Bildung demonstriert wurde.

Bild Johanna Hürlimann

«WIR SIND DIE ZUKUNFT!»

Viele Kantischüler setzten ein Zeichen gegen Stundenkürzungen

Donnerstagabend, 19 Uhr. Die meisten Schüler der Kantonsschule Sargans denken noch nicht ans Nach-Hause-Gehen. Sie drücken selbst an ihrem freien Abend die Schulbank um ein Zeichen gegen die Stundenkürzung zu setzen.

*Von Ruzica Tepsic,
Johanna Hürlimann und
Nicole Grüninger*

Trotz kurzfristiger Ankündigung der Schülerorganisation über die Schulnacht war die Beteiligung an Schülern an diesem Abend erstaunlich gross. Nach einführenden Referaten in der Aula (weitere Berichte siehe Seite 3 und 5) verteilten sich die Schüler in die verschiedenen Workshops.

Der Wille etwas zu erreichen, war sichtlich spürbar. Alle zogen am gleichen Strick, gemeinsam wollte etwas erreicht werden.

Verschiedene Workshops

Dank verschiedenster Lehrer wurden zahlreiche Fächer angeboten: Von Chemie über Französisch bis hin zu Ethik.

«Was würde man mit 100'000 Franken machen?» war die Frage, welche im Workshop Ethik gestellt wurde. Die Antworten waren sehr überraschend und man konn-

te aus ihnen entnehmen, dass die meisten Schüler Angst vor der Zukunft und ihrer finanziellen Lage haben. «Vor zehn Jahren hätten die Schüler ganz andere Antworten gegeben», meint Lehrer Peter Heinisch, «der Grund ist die momentane Wirtschaftslage.»

Als Abschluss des gelungenen Abends wurden verschiedene Filme in der Aula gezeigt, welche als Schwerpunkt einzelne Fächer

beinhalteten und somit die Schüler für den unerwarteten Einsatz belohnten.

Schlimm, dass es so weit kommen musste

Nach einigen Umfragen auf dem Schulhof stellten wir fest, dass alle befragten Schüler die gleiche Meinung vertraten: «Nicht an der Bildung soll gespart werden, denn wir sind die Zukunft!» Alle fanden es

schlimm, dass es überhaupt so weit kommen konnte. Sie seien ja schliesslich freiwillig an dieser Schule, hiess es.

Meinungen kund getan

Ob Anregungen aus der Schülerschaft zu Herzen genommen werden, wird sich noch zeigen. Auf jeden Fall wurden die Meinungen der Schüler und Lehrer mitgeteilt und damit ein erster entschiedener Schritt getan.

Denn: «Nicht die Kämpfe, die wir verlieren, sondern die Kämpfe, die wir gar nicht führen, sind unsere Niederlagen.»



Die SO hat gerufen und viele kamen: Das Thema dieses Abend war wirklich wichtig. Bild Thomas Schwizer

«SPAREN MÖGLICHST OHNE GROSSE QUALITÄTSVERLUSTE UMSETZEN»

An der Schulnacht der KSS hat auch Rektor Stephan Wurster seinen Standpunkt dargelegt. Unter geringem Beifall hat er die Aufgabe, vor den Schülerinnen und Schülern die Spar-Tat-sachen auf den Tisch zu legen, gemeistert. Die «Gazetta» wollte es später ganz genau wissen.

Mit Stephan Wurster sprach
Alice Mosberger

Die Massnahmen, die die KSS einzuleiten hat, sind den Schülern nach der Schulnacht wohl mehr oder weniger bekannt. Es wird oft von Jahreswochenlektionen geredet. Wir möchten wissen, was das genau heisst. Was bedeuten die Einsparungen für den einzelnen Schüler an der KSS?

Stephan Wurster: Der Kanton hat beschlossen, dass in den Mittelschulen 4 Millionen Franken zu sparen sind. Daraufhin hat die kantonale Rektorenkonferenz den an der Schulnacht vorgestellten Vorschlag ausgearbeitet. Es ist zu betonen, dass dieser Vorschlag noch in der Vernehmlassung ist. Die Fächer Turnen, English, Musik/Bildnerisches Gestalten, Informatik, Religion oder Ethik/Philosophie, das Schwerpunkt-fach und Freifächer werden voraussichtlich um eine Jahreswochenlektion gekürzt. Auf den Stundenplan wirkt sich dies mit zwei Lektionen weniger Unterricht für die Schülerinnen und Schüler pro Woche aus. Dies gilt vom ersten bis zum dritten beziehungsweise vierten Schuljahr.

Des Weiteren sind Sparmassnahmen vorgesehen, die sich in Verwaltungsgebühren von rund 200 Franken/Jahr und der Erhöhung des Schulgeldes für ausserkantonale Schülerinnen und Schüler äussern. Auch die Verlegung des Maturatermins vor die Sommerferien ab dem Jahr 2005 betrifft die Schülerschaft wesentlich.

Das Fach Englisch soll auch gekürzt werden. In der Primarschule wird darüber verhandelt, Englischstunden einzuführen, weil die Sprache im Berufsleben immer wichtiger wird. Dass diese Stunden nun am Gymnasium gekürzt werden sollen, wirft einige Fragen auf. Wie erklären Sie diesen Eingriff?

Stephan Wurster: Wir sind uns der Bedeutung von Englisch sehr wohl bewusst und bedauern die Kürzungen. Diese Sparmassnahmen bedeuten einen Bildungs- und Qualitätsabbau in allen betroffenen Fächern. Das Erziehungsdepartement hat dies auch klar so formuliert. Auf der anderen Seite liegt ein Sparauftrag des Parlamentes vor, den wir zu erfüllen haben.

Bei der Formulierung der konkreten Lektionskürzungen in Englisch spielte eine Rolle, dass die Schülerinnen und Schüler nach der Sekundarschule aufgrund des neuen Englischobligatoriums in Zukunft bessere Kenntnisse haben werden. Der Unterricht an der KSS kann daher auf höherem Niveau starten. Zudem war das Fach Englisch bei den Sparmassnahmen 1997 nicht betroffen. Eine weitere Kürzung zum Beispiel im Fach Französisch wollten wir vermeiden, da Französisch bereits bei der letzten Spar-runde 1997 betroffen war.

Wir Schüler wissen, dass an der ganzen Sparsache eigentlich nichts mehr zu rütteln ist. Wie war das bei den Rektoren, als sie davon erfahren haben? Gab es Leute, die sich zur Wehr gesetzt haben?

Stephan Wurster: Der Kantonsrat hat auf demokratischem Weg einen politischen Entscheid gefällt. Auch wenn wir mit diesem Entscheid nicht glücklich sind, so ist er doch zu akzeptieren und umzusetzen. Es bleibt jeder Bürger und jedem Bürger offen, sich zu engagieren und den politischen Prozess zu beeinflussen.



KSS-Rektor Stephan Wurster: «Ich finde es gut, dass die Schüler und Lehrer an der Schulnacht ein Zeichen gesetzt haben.»

Bild Reto Neurauder

Die Kantonale Rektorenkonferenz hat ihre Bedenken klar formuliert und darauf hingewiesen, wie wichtig die Bildung für die Schweiz ist. Doch der Rahmen des Sparpakets ist fest und trotz Protesten, auch von unserer Seite, können daran nur der Kantonsrat oder ein Referendum etwas ändern.

Wie fühlen Sie sich als Rektor und Lehrer angesichts der Sparsituation?

Stephan Wurster: Ich finde es gut, dass die Schüler- und Lehrerschaft an der Schulnacht ein Zeichen gesetzt haben. Dieses Zeichen wurde übrigens auch in positivem Sinn von vielen Politikern wahrgenommen. Es hat vielleicht zurzeit noch keine Wirkung. Für zukünftige Entscheidungen ist es aber wichtig, ein Problembewusstsein zu schaffen.

Wenn die aktuellen Proteste einen weiteren Bildungsabbau verhindern helfen, so haben sie eine grosse Bedeutung.

Wir haben alle die Entscheidungen des Parlamentes und der Regierung zu akzeptieren, auch wenn wir selbst manchmal einen anderen Weg wählen würden. Als Betroffene ist das oft schwierig und hinterlässt zwiespältige Gefühle. Trotzdem ist es nun unsere Aufgabe, die Sparmassnahmen gut und möglichst ohne grosse Qualitätsverluste umzusetzen. Es liegt im Interesse unserer Schülerinnen und Schüler und unserer Gesellschaft, dass wir trotz Lektionsabbau Ziele wie «Allgemeinbildung, fachliche und soziale Kompetenzen, Leistungsfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein» hochhalten.

ZEME-PROJEKT IN SARGANS ABGESCHLOSSEN

Im Zusammenhang mit dem Projekt «zeme – ensemble – insieme – ensemen» zum 200-Jahr-Jubiläum des Kanton St. Gallen fand auch in Sargans eine Austauschwoche mit Schülern aus den Partnerkantonen Waadt, Tessin und Graubünden statt.

Wie bei den Partnerschulen in den vorhergehenden Austauschwochen – die Klosterschule Disentis, le Gymnase de la Cité Lausanne und das Liceo cantonale die Bellinzona – fand auch an der Kantonsschule Sargans ein vielfältiges und interessantes Angebot an Workshops. Rund 400 Schülerinnen und Schüler sowie rund 50 Lehrpersonen beteiligten sich am Projekt. Die Beteiligten konnten sich für die verschiedensten Themen anmelden.

Die Gazetta hat in eine kleine Auswahl von Workshops «rasende Reporter» geschickt, die die Kurse einen Tag lang begleitet haben. Was sie dort so erlebt und mitbekommen haben, können Sie in den Berichten auf den folgenden vier Seiten lesen.

Ines Rütten



Romanisch singen: Zusammen mit dem ehemaligen Furbaz-Bandmitglied Ursin Defuns (am Klavier) üben die Projektteilnehmer ein romanisches Volkslied ein.

Bild Theo Gstöhl



Bild oben: Schnell der Kontrollblick: Sind meine Schulkameraden auch richtig gut im Bild?

Bild Christian Lenz



Auch wenn das Wetter nicht allzu gut war: Alle Beteiligten genossen die kleine Pause am Genfersee.

Bild Christian Lenz



Interesse am Romanischen: In Disentis versuchten die Austauschschüler bereits am ersten Tag die romanische «La Quotidiana» zu entziffern.

Bild Theo Gstöhl



Bild rechts: Im Museum des Schlosses von Grandson: Viel gab es über die Geschichte des Mittelalters zu erfahren.

Bild Christian Lenz



KANTISCHÜLER HINTER GITTERN

Der «zeme»-Workshop «Gewalt» führte in die Strafanstalt Saxerriet

**«Wie du mir, so ich dir.»
Gewalt ist auch hinter
Gefängnismauern ein The-
ma. Der Workshop «Gewalt»
besuchte die Strafanstalt
Saxerriet in Salez.**

Von Ruzica Tepsic und
Aurelia Caliebe

Mittwoch Morgen, der Zug fährt Richtung St.Gallen. Zielort der Exkursion aber ist die Stafanstalt Saxerriet. Nach einem längeren Fussmarsch kam das Gefängnis in Sicht. Keine Mauern und kein Stacheldraht, so haben es sich die Schüler nicht vorgestellt.

Ein kleiner Rundgang durch die Räume verschaffte einen Einblick in den Tagesablauf einzelner Insassen. Nach einem hervorragenden Mittagessen von der Gefängnisküche und einer Pause begann der wichtigste Teil des Tages: Das Gespräch mit einem Gefangenen.

«Es geschah im Rotlichtmilieu»

Bekleidet mit einem Trainer und einem Basekap, nervösen Bewegungen und unsicheren Blicken, setzte er sich neben den Gefängnispfarrer, welcher zuvor über die psychischen Zustände des Insassen aufgeklärt hatte. Er stellte sich als Herr Guido vor. Der Blick ging fra-

gend in die Runde. Peinliches Schweigen erfüllte den Raum, bis Herr Guido die Jugendlichen endlich beruhigte, indem er mit kratzender Stimme sagte: «Kei Angscht, eu mach i scho nüt», und begann zu erzählen.

Herr Guido, 41 Jahre alt, ledig, hat keine Kinder und hatte eine schwere Kindheit, über die er aber nicht sprechen wollte. Er war im Rotlichtmilieu als Zuhälter tätig, bis es im Jahr 1997 zwischen seiner und einer anderen Bande zu einer Schiesserei kam. «Man kann es sich so wie in einem Film vorstellen», sagt er. Bei beiden Banden gab es Verletzte. Herr Guido brachte seine verletzten Kollegen anonym ins Spital und verschwand. Kurz darauf kam die Polizei zum Tatort, doch Herr Guido wurde erst ein Jahr später in seiner Wohnung verhaftet. Man hatte ihn verraten.

«Das Schlimmste in meinen Leben»

Drei Monate lang war er in Untersuchungshaft, das Schlimmste in seinem Leben. Doch Herr Guido schwieg und verriet niemanden. Es war Februar und er war in einem Keller eingesperrt, drei Meter unter dem Boden, ohne Decke und nichts zu rauchen. Dieses Gefängnis wurde kurz nach seiner Verschiebung geschlossen, es war



Ein kleiner Rundgang durch die Strafanstalt Saxerriet.

Bilder Aurelia Caliebe

menschenunwürdig. Die Strafanstalt Saxerriet ist seine erste offene Anstalt. Am Tag der Verhandlung wurde er wegen versuchter Tötung, Nötigung und Körperverletzung zu fünf Jahren verurteilt. Er muss aber davon nur drei Jahre absitzen, die restlichen zwei gehen auf Bewährung. Der Anführer der anderen Bande «hockte» nur ein Jahr.

Im Gefängnis lebt es sich nicht leicht, es gibt Spielregeln, und jene, die sich nicht daran halten, bekommen es zu spüren. Es gibt unter den Insassen Gruppen, und wenn einer die anderen verpfeift, fliegen die Fäuste. Gewalt bekämpft man dort mit Gewalt, «wie du mir, so ich dir». Im Krafttraum versucht er seine Wut gegenüber dem Leben im Gefängnis auszulassen.

«Mit Gott bin i no keis go suffe»

Freunde findet man im Gefängnis nicht und Geschäfte unter Insassen macht man nicht. Die «Schmier», so nennt Herr Guido die Wärter, arbeiten manchmal mit den Gefangenen zusammen.

Ein Schüler fragte ihn, ob er an Gott glaube und ob er ihm auch

Kraft gebe, doch Herr Guido antwortete lachend: «Mit Gott bin i no keis go suffe, ich glaub nu a das wo i gseh!» Er bereut auch nichts, was er in seinem Leben gemacht hat, er hätte nur drei Jahre von seinem Leben verloren, mehr nicht. Nachdem er seine Strafe abgesessen hat, wird er dort weiter machen, wo er aufgehört hat. Wenn er dies nicht tut, wäre er «vogelfrei». Unter einem erfüllten Leben versteht er Aktion, Reisen und Geld.

Nicht nur in Filmen...

Einen Tag darauf sprach die Gruppe des Workshops «Gewalt» noch einmal über das Erlebte im Saxerriet. Die meisten Schüler machten sich über die Lebensziele von Herr Guido Gedanken und fragten sich, ob ihm auch wirklich alles so gleichgültig ist, wie er es sagt. Die Gruppe spürt in diesem Fall Ratlosigkeit, Ohnmacht, Hilflosigkeit, aber auch Staunen. Ihr wurde klar, dass in der Schweiz auch solche Verbrechen geschehen, die man nur aus Filmen kennt. Eine Welt ohne Moral und Gesetze, nach dem Motto «Aug' um Aug', Zahn um Zahn».



Ein Mitarbeiter der Strafanstalt erklärt den Workshopteilnehmern einiges über den Landwirtschaftsbetrieb.

DIE MAGIE DER NATÜRLICHEN KUNST

Faszinierende Erlebnisse am «zeme»-Workshop «Land-Art»

Die Natur erleben, sich in sie hineinfühlen. Freundschaft mit einem Baum schliessen und seine Heilkraft spüren. Kunstwerke schaffen mit Steinen, Holz, Erde oder anderen natürlichen Materialien. Seine Kreativität ausleben. Den Alltag vergessen. Orte und seine Geschichte entdecken. Verstehen, warum ein Stein dort ist, wo er ist.

Von Johanna Hürlimann und Michelle Oesch

Nach der Theorie die Praxis zu Land-Art. Die Workshopteilnehmer konnten ihre Fantasien in der Natur umsetzen, mit dem Fahrrad fuhr man nach Fläsch.

Es wurden vier Gruppen gebildet mit je drei bis vier Teilnehmern und jede der vier Landessprachen war innerhalb der Gruppe vertreten.

Inspiziert durch das Leben, flogen die Gedanken durch die Natur um die Möglichkeiten der Materialien zu entdecken.



Bild oben: Die Teilnehmer wollen mit einer Steinmauer die Pflanze vor Umweltschäden schützen.



Bild rechts: Verschiedenfarbige Steine werden zu einem Mandala zusammengesetzt.



Auf der Fläscher Allmend wird ein Weg in die Wiese gesetzt.

Bilder Johanna Hürlimann

Von der Sandbank zur Kunstgalerie

Symbolhaft nahmen die Kunstwerke die verschiedenen Gedanken jedes Einzelnen an, und das Ufer des Rheins verwandelte sich in eine geheimnisvolle «Land-Art». Keines der Kunstwerke sah sich irgendwie ähnlich. Die eine Gruppe baute mit Steinen eine Burg ähnliche Mauer um einen Weidenbaum als Symbol zum Schutz vor Umweltverschmutzungen. Nebenan wurden verschiedenfarbige Steine gesucht und zu einem Mandala zusammengesetzt.

«Der Weg ins Paradies» aus Steinen und Holz in Form einer ansteigenden Spirale wurde von der dritten Gruppe in einer Sandbank gesetzt. Die letzte Gruppe arbeitete an ihrem Projekt auf der

Fläscher Allmend. Es entstand ein Weg aus Steinen und Laub, der sich über eine Wiese schlängelte und hinter einem Hügel verschwand.

Zurück bleiben die Erinnerungen

Leider durften die Kunstwerke nicht ihren eigenen Weg durch Wind, Regen oder Schnee finden, sondern mussten von menschlicher Hand wieder fortgetragen werden. Zuvor aber wurden sie von Anfang an dokumentiert, fotografiert und gefilmt.

Die Tage waren nicht nur von den Teilnehmern als spannend und interessant empfunden, sondern auch von den Kursleitern Esther Bosshard, Ursula Frischknecht und Stefan Hesske.

VON DEN 68-ERN ZUM GEIST VON HEUTE

«zeme»-Workshop «Jugendliche gestern und heute» als gelungene Zeitreise

Wie leben Jugendliche in den Kantonen Graubünden, Waadt, Tessin und St.Gallen? Gibt es Unterschiede zwischen den Sprachregionen, und wenn ja, welche und warum? Wie sieht es mit ihren politischen Interessen aus, wie mit ihrem sozialen Engagement?

Von Nicole Grüninger und Alice Mosberger

Solche und ähnliche Fragen standen im Zentrum dieses Workshops. Die Jugendlichen der vier Sprachregionen befassten sich intensiv mit der früheren Jugendkultur. Wie sieht es mit Gemeinsamkeiten, wie mit Unterschieden zur heutigen Zeit aus? Wesentliche Themen waren die 68-Bewegung, als Jugendliche auf den Strassen protestierten oder als sie 1980 autonome Zentren forderten.

Unter Leitung von Daniel Kaeser und Matthias Ehrensperger hatten die Teilnehmenden dieses Workshops auch die Gelegenheit sich mit Punks und Drogensüchtigen zu unterhalten, um mit einem Gespräch einen besseren Einblick in das Ganze zu bekommen.

Zurück in die Jugend unserer Eltern

Es ist 8 Uhr an der KSS, die Lehrer Matthias Ehrensperger und Daniel Kaeser treffen die letzten Vorbereitungen im Schulzimmer, bevor auch schon die ersten Schüler eintreffen. Man merkt bereits, dass dies keine normale Schulstunde wird.

Nach wenigen Anfangsschwierigkeiten mit der deutschen Sprache versucht Matthias Ehrensperger den Tagesablauf auf Französisch zu erklären. Diese Sprache scheint den Gästen eher zu behagen. Dann geht es rein ins



Wie sah die Jugendkultur früher aus, wie heute? Schüler aus allen vier Sprachregionen versuchen in Gruppenarbeit, das Gesehene und Gehörte zu ordnen und zu werten.
Bild Nicole Grüninger

Thema. Die Schüler werden sich den ganzen Morgen mit der Jugend von gestern und deren Errungenschaften befassen. Der Einstieg erfolgt mit einem Film über die 68er-Bewegung in den USA. Die fremdsprachigen Schüler scheinen nur wenig vom Text zu verstehen, doch der Film lässt auch Bilder sprechen. Durch Szenen aus dem Musical «Hair» und dem Woodstock-Konzert, Bilder von Vietnam-Demonstrationen und Jugendprotesten in Paris kann der Geist dieser Zeit gut übermittelt werden.

Es bleibt etwas oberflächlich

In Gruppen von je einem Schüler pro Sprachregion sollen die Workshop-Besucher nun zusammenfassen, was sie gesehen haben. Es braucht verständlicherweise ein wenig Zeit, bis das Gespräch ins Rollen kommt. Nicht alles ist ihnen im Gedächtnis geblieben, und auch nicht alles können sie in den Fremdsprachen erklären, aber mit dem Duden in der Hand und

ein wenig Mut werden doch ein paar Stichworte zusammengetragen.

Die Lehrer versuchen den Schülern Anregungen für eine Diskussion zu bieten, sie stellen Fragen über die Ziele der Jugend oder was denn zum Beispiel «totaler Sozialismus» bedeute. Doch das ist dann doch ein wenig zu anspruchsvoll. Es ist schwierig für die West- und Südschweizer den Lehrern zu verstehen und so bleibt das Gespräch ein bisschen oberflächlich.

Überrascht von der Stärke der Slogans

Nach einer Erholungspause auf dem Schulhof werden die Stichworte der Schüler an der Tafel gegliedert. Es wird nochmals wiederholt, was die Voraussetzungen und die Ergebnisse der 68er-Bewegungen waren und das Thema wird mit dem Lied «Summer 68» von Polo Hofer abgeschlossen.

Dann ein Sprung, zwölf Jahre später. Die 80er Jahre in Zürich. Ein zweiter Film zeigt den Schü-

lern die Verhältnisse in Zürich. Man ist wahrscheinlich vor allem unter den KSS Schülern überrascht über die Stärke, die die Jugend vor nur 23 Jahren in Zürich gewonnen hatte. Aktionen wie Demonstrationen vor dem Opernhaus und altbekannte Slogans wie «mached usem Staat Gurkesalat» haben damals etwas bewirkt und der Jugend ein Kulturzentrum in der Stadt Zürich eingebracht. Die Schüler sehen, wie in dieser eiskalten Zeit durch die Jugend etwas verändert wurde.

Gelungene Zeitreise

Für die fremdsprachigen Schüler wurden die Dialektteile im Film freundlicherweise von Schülern der KSS und den Lehrern ins Französische übersetzt. So konnte jeder den Grundgedanken des Films mitnehmen und Ausschnitte von Reto Hännys Texten verfestigten die Gedanken zum Schluss noch.

Alles in allem war es ein gelungener Morgen mit einer Zeitreise in die Jugend unserer Eltern.

GRENZEN BESETZEN, SCHÜTZEN UND ERFAHREN

«zeme»-Workshop «Grenzen» liess unbekannte Grenzen entdecken

Wir sind von Grenzen verschiedenster Arten umgeben. In diesem Workshop konnte man unter der Leitung von Otto Ackermann und Mathias Bugg neue unbekannte Grenzen entdecken und aufspüren. «Grenzerfahrungen» aus anderen Sprachregionen austauschen stand ebenfalls im Zentrum.

Von Jonas Vetter

Es wurde also nicht nur über territoriale Grenzen, die verschiedene Länder voneinander trennen, gesprochen. Auch Grenzen im mentalen und kulturellen Bereich wurden in den Blickpunkt gerückt.

Vergangene und aktuelle Grenzen

Der Hauptbestandteil dieser Woche bildete die Schweizer Ostgrenze und ihre geschichtliche Ausbildung. Dabei traten drei Aspekte in den Vordergrund. In «Grenzen besetzen» ging man näher auf die Situation der Regionen Sarganserland und Werdenberg im Spätmittelalter ein und



Der Talkessel von Sargans als politische Grenzregion und strategischer Punkt stand im Mittelpunkt der Fragestellungen. Die Kurs-TeilnehmerInnen vor dem Modell Wartau im Festungsmuseum Magletsch.

erfuhr, wie diese beiden Regionen zum Grenzraum der Eidgenossenschaft wurde.

«Grenzen schützen» umfasst die späteren Epochen bis zum zweiten Weltkrieg. Dabei wollte man erkennen, was die Grenzen der Schweiz im Kriegsfall für eine Rolle spielten und wie sie verteidigt wirksam wurden.

In «Grenzen erfahren» liess man den Blick von der Vergangenheit bis in die Gegenwart schweifen. Warenimport, Warenexport

und Personenkontrolle an der Grenze waren Gegenstände dieses Kapitels. Auch aktuelle Themen wie das Asylwesen der Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart wurden diskutiert.

Die Grenzen erlebt

Damit man nicht nur mit Filmen und Gesprächen, das heisst, in der Theorie Erfahrungen sammeln und austauschen, sondern zum Ganzen auch eine praktische Verbindung



Der Grenzziehung im Spätmittelalter und in der Neuzeit bis zur Franzosenzeit galt die Exkursion zur Festung St. Luzisteig.

Bilder Jonas Vetter

erstellen konnte, unternahmen die Teilnehmer zwei Exkursionen. Diese wurden in Gruppen durch verschiedene Arbeiten und Referate vorbereitet. Dabei wurde der Rhein häufig als territoriale Grenze genannt.

Als erstes besuchten die Schüler die Befestigung auf St. Luzisteig und die Anlage des «Artillerie-Forts Magletsch». Mit der Besichtigung dieser militärischen Anlagen konnte das Thema «Grenzen schützen» ausgezeichnet vertieft werden.

Die zweite Exkursion führte die Gruppe nach Buchs zum Grenzbahnhof. Die «Grenze» konnte dort intensiv erlebt werden. Im Gespräch mit einem Zollbeamten konnten viele interessante Details entdeckt werden. Vor allem die Migrationspolitik gab zu reden. Persönliche Schicksale und Erlebnisse von Flüchtlingen, die häufige Machtlosigkeit der Behörden und Erfahrungen des Zollbeamten beeindruckten und gaben zu denken.

Grenzen in positivem Sinn überschritten

In dieser Woche wurde sehr viel entdeckt und gestaunt. Verschiedene Grenzen wurden aus unterschiedlichsten Blickwinkeln angeschaut. Die eine oder andere Grenze konnte sogar im positiven Sinne überschritten werden, so zum Beispiel die «Sprachbarriere», nahmen doch Schülerinnen und Schüler aus Graubünden, dem Tessin und Sargans an diesem Workshop teil. Die Kursteilnehmer sammelten vielerlei Erfahrungen und Erkenntnisse, die weit über den Workshop hinausreichen.



Auch das wurde bewusst gemacht: Der Grenzbahnhof Buchs als Tor zum Osten war in Kriegen und Krisen eine wichtige Drehscheibe und Durchgangsstation von Flüchtlingen.

Bild pd.

«KOCHEN IST KREATIV UND MACHT SPASS»

Die Kantonsschule Sargans als Arbeitsplatz: Heute Mensa-Köchin Regula Buchmann

Jeden Tag begeben sich die meisten von uns in den Pausen in die Mensa der Kantonsschule Sargans, um sich zu verpflegen. Dass das grosse Angebot an Pausen-Snacks, Menüs und vielem mehr nicht von alleine zu Stande kommt, ist allen klar.

Von Franziska Kohler und
Judith Kaspar

Zuständig für das leibliche Wohl der Schüler ist das Mensa-Team, bestehend aus den vier Mitarbeiterinnen Margrith Grassi-Kressig (Bad Ragaz, Betriebsleiterin), Regula Buchmann (Bad Ragaz, Köchin) und den beiden Mitarbeiterinnen Irene Pfister (Sargans) und Nina Zimmermann (Vättis). Die in Basel geborene Regula Buchmann hat eine vierjährige Ausbildung zur Köchin und zusätzlich zur Diät-Köchin absolviert. Damit wir etwas mehr über ihre Funktion in der Mensa erfahren, hat sie sich uns für ein Gespräch zur Verfügung gestellt.

Frau Buchmann, was sind Ihrer Meinung nach die positiven beziehungsweise negativen Aspekte Ihres Berufes?

Regula Buchmann: Positiv ist sicher das kreative Arbeiten. Sehr negativ ist es für mich, wenn zum Beispiel das Wetter schön ist und die Schüler nicht in die Mensa kommen. Ich mag es, wenn etwas läuft. Die Arbeitszeiten sind natürlich ideal, da ich am Wochenende und an den Feiertagen frei habe. Früher war das noch nicht so, da habe ich in einem Spital gearbeitet. Ich kann auch sehr selbstständig arbeiten, Menüs schreiben, den Einkauf organisieren und vieles andere mehr.

Was ist genau Ihre Funktion in der Mensa?

Regula Buchmann: Ich bin die Köchin, ich mache den Menü-



Mensa-Köchin Regula Buchmann: «Für mich ist das kreative Arbeiten in diesem SV-Betrieb sehr positiv.»

plan und organisiere den Einkauf. Ich bin zuständig für das Salatbuffet, die Snacks und so weiter.

Sind Sie zufrieden mit Ihrem Job? Welche Verbesserungen würden Sie sich wünschen?

Regula Buchmann: Über Verbesserungen kann ich nicht viel sagen. Im Grossen und Ganzen bin ich eigentlich zufrieden, was

mich jedoch mit der Zeit noch interessieren würde, wäre ein administrativer Job.

Wie empfinden Sie das Verhältnis zu den Schülern und das Verhalten der Schüler Ihnen gegenüber?

Regula Buchmann: Damit habe ich keine Probleme. Ich verstehe mich eigentlich gut mit den Schülern und ich kann zum Beispiel auch mal Spass mit ihnen haben.

Kürzlich ist in die Mensa eingebrochen worden. Wie haben Sie das erlebt?

Regula Buchmann: Auf jeden Fall bin ich froh, dass ich nicht die Erste war, die den Einbruch entdeckte. Das wäre für mich ziemlich erschreckend gewesen. Da hätte ich wahrscheinlich auch bald einmal Angst bekommen.

Wie haben Sie die ganzen Diskussionen um die Preiserhöhungen in der Mensa empfunden?

Regula Buchmann: Das war für mich ziemlich schwierig. Wenn es noch länger so weitergegangen wäre, hätte ich mir etwas anderes gesucht und wäre gegangen. Für mich ist es wichtig, richtige Arbeit zu haben, anstatt ein-

FÜNF TAGE FÜRS LEIBLICHE WOHL

«Klug is(s)t, wer in der Mensa isst», lautet einer der Kernsätze für die SV-Mensa in der Kantonsschule Sargans. Die vier Frauen sind für die Schülerinnen und Schüler sowie die Lehrerschaft montags bis freitags von 9.20 bis 13.30 Uhr und von 15 bis 16 Uhr da.

Die Auswahl ist gross und vielfältig und immer frisch zubereitet. Im Angebot gibt es etwas für den grossen Hunger wie auch für Linienbewusste. Denn richtig essen macht nicht nur fun, sondern auch fit. Für den SV-Service steht auch Ökologie an vorderster Stelle. Fast alles wird recycelt, der Umwelt zuliebe. Wichtig aber sind für das Team zufriedene Gäste. Wenn das einmal nicht der Fall sein sollte, nimmt es begründete Kritik gerne direkt entgegen. *nr.*

fach nur dazustehen und nichts zu tun. Meiner Meinung nach hätte man die Preiserhöhungen von Anfang an bekannt machen sollen. Es ist mir zwar schon klar, dass der Boykott der Schüler nicht gegen uns persönlich gerichtet war, aber es ist trotzdem sehr mühsam, wenn die Schüler nicht in die Mensa kommen und wir unsere Schichten durchbringen müssen.

Macht sich die Preiserhöhung denn jetzt noch bemerkbar?

Regula Buchmann: Ein Problem war dieses Jahr sicherlich der lange Sommer. Das haben wir sehr zu spüren bekommen. Ich mag zwar schönes Wetter, aber für uns, die Mensa, ist es nicht ideal. Die Schüler gehen ja dadurch viel öfters nach draussen. Ob die Preiserhöhungen auch einen Einfluss gehabt haben, kann ich nicht beurteilen, ich arbeite ja noch nicht lange hier.



Auch bei der Arbeit heisst es abwaschen: Die beiden Mensa-Mitarbeiterinnen Irene Pfister und Nina Zimmermann sowie Betriebsleiterin Margrith Grassi-Kressig tun es mit Elan. Bilder Reto Neuraüter



DER MENSCH ALS HANDELSWARE

Das Buch «Sklavin» von Mende Nazer bringt Unglaubliches, aber Wahres ans Licht

«Sklavin» schrieb Mende Nazer mit Hilfe von Damien Lewis, einem Sudankenner und Schriftsteller. Es beinhaltet die Lebensgeschichte von Mende Nazer. Die heute etwa 22-Jährige schreibt aus ihrem persönlichen Blickwinkel heraus, mit jeder schmerzhaften Einzelheit. Eine unglaubliche Geschichte, die geheimbar ins Mittelalter gehört und doch tägliche Realität für Tausende von afrikanischen Mädchen ist.

Von Johanna Hürlimann und Michelle Oesch

Mende verbrachte die frühen Jahre ihrer Kindheit in einem Dorf in den Nubabergen im Sudan. Sie lebte als jüngstes von fünf Kindern mit ihren Eltern in einer Lehmhütte. Die Nuba bestreiten ihren Lebensunterhalt mit Jagd, Ackerbau und Viehzucht. Mendes Vater galt mit 50 Rindern als verhältnismässig wohlhabend.

Mende musste erdulden, was alle Mädchen zwischen zehn und

zwölf Jahren in ihrem Teil der Welt über sich ergehen lassen müssen: das brutale Ritual der Beschneidung, das für den Eintritt ins Erwachsenenalter gilt. Mit einer Scherbe oder alten Rasierklinge werden den Mädchen – ohne Betäubung – ihre Genitalien abgeschnitten. Viele Mädchen sterben kurz nach ihrer Beschneidung an den Folgen.

Der Überfall

Frühling 1992. Der Tag verlief wie gewohnt. Doch mitten in der Nacht schreckte Mende plötzlich aus dem Schlaf. Sie hörte das Schreien und Rufen der Leute im Dorf. Sie stürzte mit ihrem Vater aus dem Haus und sah, dass am Ende des Dorfes die Häuser in Flammen standen. Zunächst glaubten sie, das zufällig ein Haus Feuer gefangen hatte, was öfters passierte. Doch dann bemerkten sie Menschen mit brennenden Fackeln, die zwischen den Häusern umherliefen und die Fackeln auf die Dächer warfen. Sie verstanden, dass sie von den Mudshaheddin, den arabischen Milizen, überfallen wurden.

Mende und ihre Familie versuchten zu fliehen, doch Mende wurde von einem Araber gepackt und auf sein Pferd gerissen. Wie viele andere Kinder aus ihrem Dorf wurde Mende zum Hauptlager gebracht.

Verkauf

Wenige Tage darauf kamen die Milizen mit fremden Männern in ihr Zelt, schauten jedes Kind an und zeigten auf die Kinder, die sie wollten. Einer der Männer nahm Mende mit. Er lud sie mit zehn anderen Kindern auf die Ladefläche seines Wagens und fuhr weg. Keines der Kinder hatte eine Ahnung, was geschehen würde. Nach tagelanger Fahrt kamen sie in Khartum, Sudans Hauptstadt, an. Mitten in der Stadt, in einem vornehmen Haus, wurden sie in den Keller gesteckt.

Später kamen Frauen, die sich Mende und die anderen Kinder ansehen wollten. Eine der Frauen entschied sich für Mende. Die Frau namens Herrin Rahab steckte sie zu Hause in eine kleine Gartenbaracke, die ihr als Behausung für ihr weiteres Leben dienen soll-

te. Nun war Mende der Besitz von Rahab.

Schlecht behandelt

Ihre Herrin behandelte Mende mit Ekel, als hätte sie eine ansteckende Krankheit. Morgens wurde sie früh geweckt und spät abends, nachdem sie ihre Arbeiten erledigt hatte, sperrte man sie wieder in ihre Baracke. Ihr wurde verboten in ihrer Sprache zu sprechen, sie musste ihren Nuba-Namen «Mende» ablegen und wurde nur noch «Yebit» genannt, was «Mädchen, das es nicht wert ist einen Namen zu tragen» heisst. Sie hatte nichts was sie an ihr früheres Leben erinnern könnte.

Der Kontakt nach aussen wurde ihr verboten. Sie wusste nicht, ob ihre Eltern den Überfall überlebt hatten. Mende wurde regelmässig geschlagen und gedemütigt.

Gedanken an Selbstmord

Im Sommer 2000 sandte Rahab Mende nach London zu der Familie ihrer Schwester um als «Hausmädchen» zu arbeiten. Durch Lügengeschichten bekam Mende ein Visum und wurde nach London geschickt. Dort dachte sie zuerst, bei einer netten Familie gelandet zu sein. Doch je länger sie dort arbeitete, ohne Lohn und Freizeit, desto schrecklicher ging ihre neue Herrin mit ihr um. Es kam soweit, dass Mende an starken Depressionen zu leiden begann. Sie dachte immer häufiger an Suizid. Um das Leid dieses Mädchens zu erfahren und vor allem, wie das Buch endet, sollte man es sich in der Bibliothek der KSS ausleihen, denn dort ist es seit kurzem vorhanden.

Das Buch weckt Gefühle wie Wut, Trauer und Mitleid. Durch die detaillierten Schilderungen wird man gefangen genommen und fühlt Mendes Schmerzen mit. Es soll zum Nachdenken anregen und die Augen öffnen. Wie wenig man doch über die Sklaverei im 21. Jahrhundert weiss.

PROJEKT K SPIELT LABICHES «FLORENTINERHUT»

Nach Schnitzlers Grotteske «Der grüne Kakadu» hat sich das Ensemble von projekt K für eine handfeste Komödie entschieden und steckt bereits seit vergangenem Dezember mitten in den Proben: «Der Florentinerhut» des Pariser Eugène Labiche ist eines der wenigen Werke der dramatischen Unterhaltungsliteratur, welche einen Zeitrahmen von über 100 Jahren schadlos überlebten.

Schon bei der Uraufführung (1851) war das Echo enorm; bald fand sich das Oeuvre auf der Bestsellerliste der meist aufgeführten Theaterstücke in Mitteleuropa. Mit sicherem Gespür und leichter Hand für die Pariser Gesellschaftskomödie des 19. Jahrhunderts verfasste der studierte Rechtswissenschaftler

insgesamt 175 Komödien, die er zwar nach altbekanntem Muster strickte, aber immer wieder zu neuem Leben zu erwecken verstand.

Labiches Komödien, Vaudevilles und Possen sind einfallreiche Inhalte, rasant und spritzig. Das ist bei «Der Florentinerhut» nicht anders: Eine Hochzeitsgesellschaft befindet sich auf der hektischen Suche nach dem identischen Duplikat eines Florentinerhuts, der vom Pferd des Bräutigams gefressen wurde. Der Hut gehörte Madame Beuperthuis, die ein Techtelmechtel mit einem Offizier hat. Und ohne diesen Hut wäre sie bei ihrem Ehemann kompromittiert. Nun folgt die ganze Hochzeitsgesellschaft Bräutigam Fadnard durch temporeiche Abenteuer, um einen Ersatz für die fehlende Kopfbedeckung zu finden. Der entnervte Protagonist poussiert

dabei gar bei einer Baronin, in deren Salon er als italienischer Tenor vorgestellt wird. Die Verwicklungen häufen sich, bis endlich ein identischer Florentinerhut unter den Hochzeitsgeschenken entdeckt und damit die Hochzeitsfeier gerettet wird.

Mit wahnwitziger Motorik nimmt das Stück vor allem bornierte Kleinbürger gehörig aufs Korn, was wesentlich zur Komik des Erfolgsstücks beiträgt (Auführungsdaten siehe Veranstaltungskalender).

Es spielen Elisabeth Dürr, Nathalie Rutz, Selina Dürr, Rahel Koller, Angelo Frei, Fabienne Bernegger, Dagmar Rootering, Cornelia Britt, Sonja Kesselring, Tanja Kohlen, Jonas Vetter, Andrea Schmassmann, Viviane Aggeler, Karin Meier, André Götte und Andres Wachter. eb.

BEI WAHLEN UNEINS, BEIM SPAREN AUCH

Kantonsschüler diskutierten über Bundesratswahlen und Sparübungen

Die Bundesratswahlen haben an der Kantonsschule schon vor dem 10. Dezember des vergangenen Jahres für Gesprächsstoff gesorgt. Nach der Wahl wurde umso heftiger über den Ausgang und die Folgen für die Schweiz diskutiert. Auch die anstehenden Sparmassnahmen waren ein Thema. Dabei gingen die Meinungen stark auseinander.

Von Andreas Hofmänner und Jonas Vetter

Im Rahmen dieser Bundesratswahlen organisierte die «Gazetta»-Redaktion ein kleines Podiumsgespräch mit Schülern aus Jungparteien und der Klasse 2M unter Leitung von Christoph Wick. An diesem Mittwochmorgen verfolgte die Klasse die Bundesratswahlen und danach wurde darüber heftig diskutiert.

Nur SP und SVP dabei, leider...

Wie nicht anders zu erwarten war, liessen sich an der Kantonsschule für dieses Podium nur Mitglieder der Jungparteien SP und SVP finden. Jeglicher Aufruf nach FDP- und CVP-Mitgliedern verlief im Sand. Durch einen unglücklichen Zufall fielen auch noch die SP-Kandidaten aus und Gazetta-Chefredaktor Jonas Vetter sprang in die Diskussion mit Sabrina Schlegel, Jungpartei-Mitglied der SVP, und Christoph Wick als Leiter der Diskussion ein.

Wahlergebnisse

Nach der Wahl von Christoph Blocher lanciert Wick das Gespräch mit der Frage, wie die beiden Vertreter der Jungparteien die Wahlergebnisse beurteilen. Sabrina Schlegel war klar zufrieden mit der nun gerecht verteilten Sitzzahl im Bundesrat und der Wahl des neuen Bundesrates Christoph Blocher.



War auch an der Kantonsschule Sargans ein Thema: Der Ausgang der Bundesratswahlen vom 10. Dezember vergangenen Jahres wurden in der Klasse 2M zusammen mit Vertretern der Jungen SP und SVP diskutiert. Bild Andi Hofmänner

Jonas Vetter jedoch hatte seine Zweifel. Er meint, Bundesrat Blocher würde es schwer haben im Bundesrat, wenn er sich nicht anpasse und so extrem bleibe. Er befürchtet, dass nun die Schweiz den Blick primär nach Innen wendet und sich mit diesem stark «rechten» Bundesrat nicht nach Aussen richtet.

Die Linke müsse nun dagegen halten und ihre Ansichten verteidigen. Auch in Bezug auf die Sozialwerke hat er Bedenken und befürchtet Einbussen infolge von Sparmassnahmen. Auch die jetzige Untervertretung der Frau im Bundesrat gab zu denken.

Die Klasse legt los

Als dann die Klasse auch mitdiskutieren durfte, bemerkte man, dass sie gegen die Wahl von Christoph Blocher und seine Ansichten war. Die Klasse regte sich sichtlich über die SVP auf. Bundesrat Blocher wurde als verfilzter Jurist betitelt und die Vorgehensweise der SVP als Frechheit bezeichnet. Die Spannung im Klassenzimmer war spürbar und eine hitzige Diskussion entstand.

Sparmassnahmen immer noch ein Thema

Die Sparmassnahmen, die nicht

vor allzu langer Zeit bekannt gegeben wurden, beschäftigte auch hier immer noch die Schüler. Sabrina Schlegel als SVP-Vertreterin fand die Massnahmen völlig in Ordnung, was sie von den meisten Schülern unterscheidet. Sie findet es nicht schlimm, wenn sie eine Lektion weniger Religion oder Turnen in der Woche hat. Vetter und die Klasse 2M waren offensichtlich anderer Meinung. Vetter findet das Sparen an der Bildung riskant und unfair verteilt, weil zum Beispiel an den Berufsschulen viel weniger gespart werde.

Zurück zum Schulalltag

Die Diskussion war im vollen Gange, als Christoph Wick gegen Ende der Schullektion die Diskussion beenden musste. Die Schüler waren nicht zufrieden mit der Einstellung der SVP und weitere kleine Gespräche nahmen in der Mittagspause ihren Lauf. Am Nachmittag hatten die Schüler dann wieder normalen Unterricht und bestimmt wurde noch lange diskutiert.



Und dann ein Tag später: Die regionalen Medien berichteten ausführlich über den angeblichen Rechtsrutsch.

Bild Reto Neurauder

KULTURELLE VIELFALT IN DER REGION LEBT

Altes Kino Mels, fabriggli Buchs und TaK Schaan bieten Kleinkunst und Weltbekanntes

Die Kulturstätten in der Region sind Institutionen, die uns mit ihrem umfassenden Programmen eine beliebte Abwechslung zum üblichen Kinogang bieten. Die drei bekanntesten sind wohl das fabriggli in Buchs, das Alte Kino Mels und das TaK in Schaan, auch bekannt als Theater am Kirchplatz.

Von Ines Rütten

Das fabriggli hat das Ziel, ein Kultur- und Begegnungszentrum zu sein. Mit Engagement und Kreativität wird die Leitidee «Kultur in der Region – Kultur für die Region» umgesetzt.

Auch die Kulturvereinigung «Altes Kino Mels» ist eine führende Anbieterin von kulturellen Anlässen. Das Ziel ist es, die kulturellen Ansprüche aller Altersklassen abzudecken. Dadurch, dass das Alte Kino finanziell unabhängig ist, ist eine grosse Vielfalt möglich.

Alle drei Kulturstätten bieten ein umfangreiches Programm, welches sich aus Konzerten aller Art, Theater, Kindertheater, Pup-



Das Alte Kino Mels (www.alteskino.ch)

Bild Hans Bärtsch

penspielen, Musicals und vielem mehr zusammensetzt.

TaK: Grosse Produktionen aller Richtungen

Vor allem das TaK hat häufig Theaterstücke auf dem Programm, welche berühmte Literatur wiedergeben, wie zum Beispiel «Faust I» von Goethe, «Die Zählung der Widerspenstigen» von William Shakespeare, «Jedermann» von

Hugo von Hofmannsthal oder «Der Fall Furtwängler» von Ronald Harwood, die alle demnächst im TaK oder in der Pfarrkirche Schaan zur Aufführung gelangen (www.tak.li). Den Schülern können die Stücke gut als Ergänzung von Gelesenem dienen.

In jeder Spielzeit zeigt das TaK Eigenproduktionen. In der Laufenden war es bereits «Brooksie – The Jazz Age Musical» mit Musik von Sandro Moreni und

Jack Stroehrer. Im März dann steht das antike Drama «Die Bakchen» von Euripides auf dem Programm. Konzerte, Lesungen und vor allem ein reichhaltiges Programm für Kinder und Jugendliche gehören zum festen Angebot des TaK.

Auch auf das Portemonnaie der Jugendlichen wird Rücksicht genommen. So kostet im TaK jeder Eintritt für Schüler nur zehn Franken, egal wie hoch der reguläre Preis ist.



Das fabriggli in Buchs (www.fabriggli.ch)



Das Theater am Kirchplatz, Schaan (www.tak.li) Bilder Reto Neuraüter

«KULTUR IST BALSAM FÜR DIE SEELE»

Die aktuelle Situation der regionalen Kleintheater und die Zukunft der Kleinkunstszene

Hans Bärtsch ist Aktuar des Alten Kino Mels, Peter Eggenberger Leiter des fabriggli in Buchs. Die «Gazetta» hat den beiden Fragen zur aktuellen Situation ihres Theaters, aber auch zum Programm und zur Zukunft der Kleinkunstszene gestellt.

Von Ines Rütten

Nach welchen Kriterien stellen Sie Ihr Programm auf?

Hans Bärtsch (Altes Kino): Es sind verschiedenste Kriterien, nach denen wir unser Programm zusammenstellen. Eines der wichtigsten ist das Angebot. Ist von einer Band wie Züri West, Stiller Has, Plüsch, Patent Ochsner, Lovebugs ein neues Album zu erwarten, verbunden mit Liveauftritten? Planen Theaterschaffende wie Gardi Hutter, Lorenz Keiser oder Acapickels neue Produktionen und suchen damit Auftrittsmöglichkeiten an ähnlich grossen Orten (250 Sitz-, 500 Stehplätze) mit einer ähnlichen Infrastruktur wie das Alte Kino?

Ein weiteres wichtiges Kriterium sind die Erfahrungswerte. Wir wissen beispielsweise, dass es deutsches (wortlastiges) Kabarett schwer hat, Comedy hingegen gut ankommt. Figurentheater kommt bei Kindern, beziehungsweise den Eltern, die die Entscheidung treffen, in der Regel besser an als Menschentheater. Ganz bewusst planen wir indes auch «Minderheitenprogramme», wenn wir eine Gruppe von sechs Leuten - von einer Produktion überzeugt sind. Dann schauen wir auf ein ausgewogenes Programm, das heisst auf eine vernünftige Verteilung von Musik, Theater und so weiter. Es ist auch unser Anliegen, verschiedene Alters- und Interessengruppen anzusprechen. Und Eigenleistungen wie «Frau Holle» sind neben dem Gastspielangebot sehr willkommen. Einfluss auf die Programmgestaltung haben weitere Kriterien wie Empfehlungen



Hans Bärtsch: «Das Erlebnis im Kleintheater ist von der Nähe zur Bühne, dieser Intimität und einmaligen Atmosphäre geprägt.»



Peter Eggenberger: «Kulturelle Angebote in den Regionen tragen entscheidend zur Lebensqualität bei.»

von Besuchern und andern Veranstaltern oder die Medienpräsenz eines Künstlers. Grundsätzlich schauen wir uns Produktionen erst an, bevor wir ein Engagement tätigen, oder verlassen uns auf ein Netzwerk von Theaterleitern in der ganzen Schweiz. Dann sind es auch «äussere Gründe», die das Programm mitbestimmen. Etwa die Lage (in einem Wohnquartier), die es nicht erlaubt, jedes Wochenende open-end Konzerte/Partys durchzuführen. Und nicht zuletzt setzt natürlich das Geld Grenzen.

Peter Eggenberger (fabrigg-li): Wir wollen vielseitig, breit gefächert – entsprechend der Vielfalt der Klein-Kunst-Szene – sein. Und wir möchten für alle Altersklassen, Kinder, Jugendliche und Erwachsene, etwas bieten.

Wie setzen Sie ihr Budget ein?

Hans Bärtsch: Für die rund 40 Veranstaltungen in der laufenden Saison 2003/04 von September bis Juni sind rund 100000 Franken budgetiert. Theater und Musik beanspruchen je rund zwei Fünftel dieser Summe, der Rest ist für spezielle Veranstaltungen reserviert (Literatur, Ausstellungen, Tanz, Eigenproduktionen). Wir verfolgen das Ziel, mit den

Billetteinnahmen die Gagen zu decken, was in der Regel auch gelingt.

Peter Eggenberger: Was wir anstreben, ist, dass wir keine Steuerung des Programms übers Geld hinnehmen müssen. Wir versuchen, in etwa gleich viele Theateranlässe und Konzerte anzubieten.

Wie denken Sie über die Zukunft kleinerer Theater/Kulturstätten?

Hans Bärtsch: Wie der 1. Schweizer KleinKunstTag am 13. September des vergangenen Jahres gezeigt hat, ist unser Land unglaublich reich an kleineren Theatern und Kulturstätten. In der Summe übertreffen die der Kleintheater jene der grossen Häuser! Der Zukunft kann durchaus hoffnungsvoll entgegenglickt werden. Zum einen (und fast wichtigsten), dass es immer ein Publikum gibt, das die Nähe zur Bühne und dem, was darauf passiert, sucht. Das Erlebnis im Kleintheater ist von dieser Nähe, Intimität, Atmosphäre geprägt. Nicht umsonst kehren auch Künstler, die es «geschafft haben», wie Acapickels oder Ursus & Nadeschkin, immer wieder gerne auf kleinere Bühnen zurück. Auch für Musiker ist ein Auftritt in einem Club etwas Besonderes. Die Kleintheatersonne ist im übrigen sehr

beständig und von relativ wenigen personellen Wechseln der entscheidenden Ansprechpartner geprägt. Etwas, was die Künstler/Agenturen besonders zu schätzen wissen.

Peter Eggenberger: Die Schweiz hat ein sehr dichtes Netz an Kleintheatern. Alle diese Spielstätten fördern und bereichern das kulturelle Leben in ihrer Region. Sie haben eine wichtige und verantwortungsvolle Vermittlerfunktion zwischen Kunstschaffenden und Bevölkerung. Hier können unter anderem viele junge Künstlerinnen und Künstler erste «Gehversuche» machen. Denn vom Himmel ist noch nie ein Meister gefallen.

Soweit ich Einblick in die Kleintheatersonne habe, habe ich nicht den Eindruck, dass in den vergangenen Jahren viele Spielstätten eingegangen wären. Vereinzelt mag es das geben, es eröffnen aber auch immer wieder neue. Jüngstes Beispiel in unserer Region ist der Schlossekeller in Vaduz. Ich denke, dass es auch in Zukunft in der Schweiz eine starke Kleintheatersonne geben wird. Das ist wichtig. Denn kulturelle Angebote in den Regionen tragen entscheidend zur Lebensqualität bei. Kultur ist somit auch Balsam für die Seele.



Die alte Spinnerei in Murg als Musical-Hall: Elmar Brunners «ufbruch» sahen rund 3000 Zuschauer. Bild Axel Zimmermann

«DR UFBRUCH ISCH NÜMMA UFZ'HALTA!»

Elmar Brunner schuf das Musical «ufbruch» zum 200-Jahr-Jubiläum des Kantons St.Gallen

Die «Gazetta» war dabei, als mit dem einmaligen und Aufsehen erregenden Musical «ufbruch» ein weiteres Projekt im Rahmen des 200-Jahr-Jubiläums des Kantons St. Gallen einen Höhepunkt setzte. Komponiert und geschrieben hat das Stück Elmar Brunner.

Von Franziska Kohler und Judith Kaspar

Murg. In der alten Spinnerei ist während mehrerer Wochen ein neues und geradezu revolutionäres Stück Musicalgeschichte geschrieben worden. Neun Schauspieler und Solisten, eine Tänzerin, 19 Chorsängerinnen und -sänger, zwölf Musiker und 32 Statisten haben für dieses Projekt ihre Zeit und Energie geopfert. Durch dieses grosse Engagement ist ein sehenswertes Musical entstanden, das einen Besuch in jedem Fall gerechtfertigt hat.

Die Welt aus den Fugen gerissen

Es ist die Geschichte eines verschlafenen Dorfes, das bisher dem Alltagstrott gefolgt ist. Gelenkt wurde es von einem machtgerigen und grausamen Industriellen: von Steig (Mark Roth), der mit seiner Tochter Beth (Franziska Felix) die Dörfli in der Hand hat.

Eine höhere Macht reisst das Dorf nun aus seinem Schattenloch

und stösst es in eine neue Welt, in die ein Fremder (Patrick von Castelberg) eindringt. Ein Fremder, der die Bewohner mit frischen und revolutionären Ideen regelrecht vor den Kopf stösst und ihre so ruhige und sorgsam aufgebaute Welt aus den Fugen reisst. Das will er nur mit Unterstützung eines Kästchens, das seine Ideen von «Liberté – Fraternité – Egalité» enthält, schaffen.

Zwischen Misstrauen und Hoffnung

Mit Worten versucht er die Dorfbewohner auf seine Seite zu ziehen, doch die einzige, die ihm folgt, ist Agnes (Brigitte Schöb), eigentlich mit Sepp (Martin Beck), dem Angestellten und ersten Hörigen von Steigs, verlobt. Bald schon entwickelt sich unter den Dörfliern, die zwischen Misstrauen und Hoffnung hin- und hergerissen sind, ein Konflikt. Von Steig fürchtet den Fremden, der seine Autorität in Frage stellt, und missbraucht die verletzten Gefühle Sepps, den Agnes für den Fremden verlassen hat. Ohne seine Weste zu beschmutzen und Sepp einen direkten Mordauftrag zu geben, bringt er ihn mit verlogenen Worten dazu, den Fremden umbringen zu wollen.

Bereit für einen neuen, gemeinsamen Weg

So kommt es, wie es kommen muss: Sepp und Franzos stehen

sich mit gezückten Messern gegenüber. Zwischen ihnen versucht Agnes verzweifelt das Schlimmste zu verhindern. Das gelingt ihr schliesslich auch und mit einem ergreifenden Schlussmonolog

überzeugt sie alle von der Sinnlosigkeit ihres Handelns. So stehen am Schluss (fast) alle zusammen und zeigen sich bereit für einen neuen Weg, den sie gemeinsam beschreiten wollen.

KOMMENTAR

Ein «ufbruch» mit Stolpersteinen

Die Erwartungen an das Musical «ufbruch» waren von allen Seiten sehr hoch. Ob sie nun in jedem Falle erfüllt worden sind, sei hier offen gelassen. Es ist jedoch auffallend, wie differenziert die Kritiken der verschiedenen Zeitungen in der Region ausgefallen sind. Da ist zum einen der «Sarganserländer», der eher milde kritisierte. Gelobt wurden Sänger sowie Orchester und natürlich die Regie. Das steht nun im krassen Gegensatz zu den Worten des «Liechtensteinischen Volksblattes», das wirklich kein Blatt vor den Mund nahm. Kritikpunkte waren unter anderem «die Bühne, die einen toten Raum darstellte, die Sänger, die in ungeeigneten Stimmlagen singen mussten und die Tänzerin, die vergeblich versuchte Dialog und Handlung miteinander zu verknüpfen».

Es stimmt, dass die Bühne recht kahl und farblos war. Der Versuch, dieser Tatsache mit Statisten entgegenzuwirken, ist jedoch nur teilweise gelungen, da ihre Anzahl

recht begrenzt war. Abgesehen davon sind auch wir der Meinung, dass die Sänger teilweise in ungeeigneten Tonlagen singen mussten, dieses Problem aber gekonnt bewältigten. Dem Orchester sowie dem Chor wurde zu wenig Platz zur Verfügung gestellt, so dass ihnen auch kaum Beachtung zuteil wurde.

Als gelungen betrachten wir dagegen das Zusammenwirken aller Beteiligten, vor allem Tänzerin Renate Rüegg hat uns mit ihren Einlagen überzeugt. Und trotz aller Kritikpunkte war die Leistung der Schauspieler bemerkenswert, bedenkt man, wie viel Aufwand dieses Projekt für sie mit sich brachte. Und auch den Statisten, dem Chor und dem Orchester, dessen Mitglieder zum Teil neben der Schule ihre Zeit opfer-ten, gebührt Respekt. Alles in allem betrachten wir das Musical als mutiges Experiment, das zwar nicht in allen Punkten perfekt war, dennoch dem Projekt «zemä – ensemble – insieme – ensemen 2003» einen würdigen und gelungenen Abschluss bereitete.

Franziska Kohler,
Judith Kaspar

SPANNEND – VON DER ENTSTEHUNG BIS ZUM ENDE

Gespräch mit «ufbruch»-Schauspielerinnen und -spielern sowie der Tänzerin

Franziska Felix spielte im Musical «ufbruch» von Elmar Brunner im Rahmen des Projekts «zeme» die Beth, Brigitte Schöb die Agnes, Valérie Zweifel die Erzählerin und Martin Beck den Sepp. Wir haben die Schauspieler nach der Vorpremiere über ihre Gefühle und das Stück befragt.

Von Judith Kaspar und Franziska Kohler

Seid ihr zufrieden mit der Erstaufführung?

Franziska Felix (Beth): Mit meiner persönlichen Leistung bin ich eigentlich recht zufrieden, aber das Publikum war etwas mühsam. Wenn ich gesungen oder gesprochen habe, fiel mir nichts auf, aber sobald die Musik ausgesetzt hat, habe ich die Unruhe im Publikum gespürt und gehört. Das war echt schade.

Brigitte Schöb (Agnes): Im Allgemeinen bin ich zufrieden, abgesehen von ein paar kleinen Patzern, die bei einer Erstaufführung normal sind, haben wir die Vorpremiere gut über die Bühne gebracht.

Valérie Zweifel (Erzählerin): Ich denke, dass wir schon bessere Proben hatten, aber im Allgemeinen waren wir doch relativ gut. Das Publikum war mühsam. Am Anfang hatte ich diesen viersprachigen Dialog (der nur bei der Vorpremiere aufgeführt wurde als besonderen Bezug aufs zemä-Projekt, Anm. der Redaktion) und ich habe gehört, wie in jeder Pause irgendeine Bemerkung, irgendein Lachen oder sonst irgendeine Reaktion folgte. Das machte mich nervös und war mühsam.

Wie hast du die Vorbereitungszeit erlebt?

Brigitte Schöb: Es war auf jeden Fall eine sehr intensive Vorbereitungszeit, nebst 100 Prozent Arbeitspensum noch jedes Wochenende wirklich anstrengend und intensiv zu proben. Es



war eine ungewöhnliche Vorbereitung, da sie sich über einen längeren Zeitraum hingezogen hat und wir nur an Wochenenden probten.

Franziska Felix: Zuerst einmal musste ich mich lange mit Beth als Person beschäftigen, bis ich wusste, was Elmar Brunner wirklich von mir – und Beth – erwartete. Ich musste sie mir erarbeiten. Ich denke, dass er zufrieden mit meiner Darstellung war.

Martin Beck (Sepp): Ich habe ja schon in mehreren Musicals mitgewirkt, aber dieses war wirklich anders als sonst. Wir haben zehn Sonntage geprobt, die voll genutzt wurden, von morgens bis abends. Es war immer ein Kampf, um à jour zu bleiben, aber auch spannend, den ganzen Entstehungsprozess des Musicals von null auf zu beobachten und daran teilzuhaben.

Konntest du dich in irgendeiner Weise mit deiner Rolle identifizieren?

Martin Beck: Ja, irgendwie schon. Ich würde nicht wie Sepp aufs Äusserste gehen, mit Messern und so (lacht). Es ist normal in einer kleinen Gemeinde, dass man gegenüber Fremdem misstrauisch ist, auch wenn jeder jeden kennt.

Brigitte Schöb: Natürlich sehe ich mich nicht als Jeanne d'Arc der Schweiz oder so (lacht). Aber mit Agnes als Person habe ich doch viel gemeinsam. Sie sagt



Bild links: Brigitte Schöb spielte die «Agnes»: Mit Agnes als Person habe ich viel gemeinsam. Sie sagt ihre Meinung und steht dazu, was bei mir genauso ist.» Bild oben: Hatte eine der Hauptrollen im Musical «ufbruch»: Sänger Patrick von Castelberg. Bilder Axel Zimmermann

ihre Meinung und steht dazu, was bei mir genauso ist.

Franziska Felix: Ich finde, dass ich mehr Beth bin als zum Beispiel Agnes. Beth ähnelt mir in vielerlei Hinsicht. Ich bin auch manchmal ein bisschen fies (lacht) und dramatisiere gerne, jedoch nicht in so übertriebener Form wie Beth. Ich bin auch recht impulsiv.

Valérie Zweifel: Ich empfand es als schwierig, in die Geschichte reinzukommen. Ich spreche nur Monologe und es war trotzdem notwendig, dass ich den Draht zu den anderen hatte. Ich war aufgrund meiner Erzählerrolle relativ selbstständig und auf mich allein gestellt. Auch wenn sie «nur» Erzähler ist, macht sie während des Stückes doch eine grosse Entwicklung durch. Sie ist kein Mensch und doch auch kein Gott, eine höhere Macht könnte man sicherlich sagen, die bestimmt, die bestimmt. Am Anfang erscheint sie blutrünstig und böse, sie möchte die Menschen aus ihrem Schattenloch treiben und will, dass etwas läuft und schickt einen Fremden in das Dorf. Während der Geschehnisse merkt sie jedoch auch, dass das Eingreifen sie Energie kostet, dass sie ausgelagt wird, bis zum Schlusslied «zemä, mir stön zemä». Dort tut sie sich mit den anderen zusammen und wird Teil ihrer Gesellschaft, kommt sozusagen von ihrem hohen Ross herunter.

«EINE GELUNGENE AUFFÜHRUNG»

Renate Rüegg war im Musical «ufbruch» die Tänzerin und für die Choreographie zuständig. Keine einfache Aufgabe, auch in der Vorbereitung.

Wie sahst du Deine Funktion im Musical?

Renate Rüegg: Meine Aufgabe im Musical war es, das, was im Text vorkommt, und den Charakter der Musik im Bild darzustellen.

Du warst ja für die gesamte Choreographie allein zuständig. Könntest du uns diesen Arbeitsprozess kurz erläutern?

Renate Rüegg: Also, zuerst höre ich mir stundenlang die Musik an und lese die Texte durch, dann habe ich auch Anweisungen von Elmar Brunner bekommen. Zum Beispiel ein Lied hat den Charakter Angst, in diesem Falle mache ich eher kleine, verängstigte Bewegungen. Manchmal drücke ich auch Zorn aus, zum Beispiel beim von Steig usw.

Zufrieden mit dem Resultat?

Renate Rüegg: Mit dem ersten Teil war ich weniger zufrieden, mit dem zweiten schon eher. Im Allgemeinen denke ich, dass es eine gelungene Aufführung war. Auch was die Leistung der anderen Schauspieler anbelangt. jk./fk.

«KRITIK IST ZU ÜBERGEHEN, WENN SIE UNSERIÖS IST»

Ein Interview mit Elmar Brunner, dem Autor, Komponisten und Regisseur von «ufbruch»

Fast 3000 Zuschauer haben in Murg «ufbruch» gesehen. Im Rahmen des 200-Jahr-Jubiläum des Kantons St.Gallen hat Elmar Brunner dieses Musical an der Kantonschule Sargans realisiert. Der letzte Vorhang ist längst gefallen. Ein Rückblick.

Mit Elmar Brunner sprachen
Judith Kaspar und
Franziska Kohler

Sind Sie im Nachhinein zufrieden mit dem Verlauf des Projekts?

Elmar Brunner: Mit dem Aufwand in einer gewissen Grösse sind immer entsprechende Erwartungen verbunden. So hoffte ich nach gut zwei Jahren Vorbereitung auf eine möglichst breite Akzeptanz sowie die Erfüllung der Hochrechnung in Sachen Besucherzahlen. Mit letztlich fast 3000 Zuschauern ist das Ziel bestens erreicht.

Zur Produktion selbst respektive deren Verlauf ist nur zu sagen: sauber geplant, exakt durchgeführt. Dies mit Ausnahme einer tüchtigen Computerpanne, die den Notenausdruck um fast einen Monat verzögerte. Da wir sonst aber durchwegs in time waren, konnten wir den Fehler problemlos ausbügeln.

Wo lagen die grössten Hürden, die es zu überwinden galt?

Elmar Brunner: Das Kader setzte sich aus fast 100 Mitarbeitern zusammen, die grösstenteils ad hoc zu «ufbruch» stiessen. Also keine eingeschworene Truppe, die sich kannte. Auch war die Produktionszeit enorm kurz, was uns unter grössten Zeitdruck stellte. Die ganze Statisterie beispielsweise, die sich letztlich ausgezeichnet in Szene gesetzt hat, konnte vor den Schlussproben lediglich viermal instruiert werden. Als Regisseur sah ich mich dadurch gezwungen, ganz rudimentär und exemplarisch zu bleiben. Mit den neun Protagonisten hatte ich – wieder bis zu den Schlussproben – genau neun Sonntage zur Verfügung, um ein abendfüllendes Stück schauspielerisch und sängerisch zu bewältigen. Eigentlich ein Uding. Aber dank einem phantasti-

schen Tatendrang und einem tollen Einsatz aller Protagonisten sind wir diesbezüglich so weit gekommen, wie ich es mir im Vorfeld nicht einmal zu hoffen gewagt habe.

Solche «Hürden» waren immer motivierend, andere weniger. Da man sich arbeitstechnisch wenig bis nicht kannte, gab es mit andern Mitarbeitern halt auch Zusammenstösse, die nicht zu vermeiden waren. Vieles drohte in der Theorie stecken zu bleiben. Da musste ich halt schnell handeln, wenig zimperlich Mittel suchen, welche uns dem Ziel Premiere näher brachten. Dass damit einige Menschen nicht umgehen konnten, tat mir zwar Leid, war aber nicht zu ändern. Ein bezahlter Mitarbeiter hat sich nun mal in den Kontext zu stellen.

Sind Sie mit der Leistung Ihrer Schauspieler bzw. Sänger zufrieden?

Elmar Brunner: Bei der Beurteilung der Protagonisten muss man zuerst klar stellen, dass alle Laien waren. Es gab ja in eigenen Kreisen auch Stimmen, die gerne am hohen E und am tiefen B des Sängers X herumkittelten, während man im eigenen Chaos schwamm und nach Luft japste. Das ist einfach unfair bis unmöglich. Natürlich hätte man sich da einen gelernten Bariton und dort eine studierte Sopranistin vorstellen, aber eben nicht bezahlen können. Ich stelle die Leistungen der Protagonisten inklusive Tänzerin Renate Rüegg auf einen ganz hohen Sockel. Ich habe es vorhin schon einmal betont: Für die Möglichkeiten, die wir zeitlich und finanziell ausschöpfen konnten, hat man eine Superleistung aufs Parkett gelegt.

Wie müssen wir uns die Finanzierung des Projektes vorstellen?

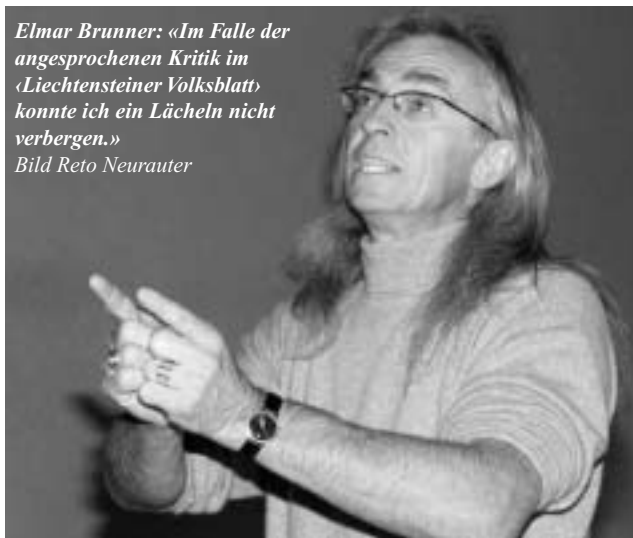
Elmar Brunner: Etwa zwei Drittel der Kosten wurden im Rahmen der Feierlichkeiten SG2003 vom Kanton St.Gallen gedeckt, ein Drittel hat das Projekt «ufbruch» selber erwirtschaftet.

In welchem Verhältnis standen letztendlich Einnahmen und Ausgaben?

Elmar Brunner: Wir haben zu Beginn hoch gepokert; Rektor Ste-

Elmar Brunner: «Im Falle der angesprochenen Kritik im «Liechtensteiner Volksblatt» konnte ich ein Lächeln nicht verbergen.»

Bild Reto Neurauter



phan Wurster und ich waren bereit, bei einem allfälligen Defizit mit einer schmerzhaften Summe persönlich geradezustehen. Das Risiko hat sich gelohnt – wir konnten sogar noch einen namhaften Betrag nach St.Gallen zurückschicken.

Wie ist die Handlung eigentlich zustande gekommen? Was war nötig, bis die Geschichte in Form eines Musicals vorlag?

Elmar Brunner: Ausgangspunkt war die historische Situation vor 200 Jahre im Sarganserland, die ich mit dem Historiker Heinz Gmür ausbeinelte. Dann habe ich Typisierungen gesucht, inhaltliche Dispositionen geschaffen, die sich zumeist diametral verhalten und damit eine Handlung mit Spannungseffekt ermöglichen. Ein wesentlicher Punkt dabei war natürlich die Französische Revolution, respektive der Franzose, der das absolut Neue und vor allem die hiesige Aristokratie ins Schwitzen bringt – ganz Historie eben auf individueller Basis.

In der Praxis bedeutet solches, viel Zeit in den Prozess zu investieren. Handlungsstrang, Handlungsentwurf, Libretto und Komposition benötigten fast zwei Jahre bis zur Vollendung.

Wie haben Sie negative Kritik empfunden bzw. darauf reagiert? (zum Beispiel im Liechtensteiner Volksblatt)?

Elmar Brunner: Kritik ist ein Faktor unseres Lebens, mit dem man umzugehen lernt. Sie ist wichtig, wenn sie das Interesse der Leute weckt; sie ist aber unwichtig, wenn es um die Zielrichtung des Künstlers geht. Und sie ist zu übergehen, wenn sie unseriös ist. Im Falle der angesprochenen Kritik im «Liechtensteiner Volksblatt» konnte ich ein Lächeln nicht verbergen.

Der Rezensent sass meines Erachtens nicht in Murg, sondern irgendwo in der Welt in einem andern Musical; sonst hätte er sich ja nicht über die französischen Chansons auslassen können, die in meiner Komposition schlichtweg inexistent sind. Auch hat er sich als übereifriger Patriot bewiesen: Alles, was aus dem Liechtenstein kam, fand er toll, alles andere war Schrott. So einfach ist das Leben auch als Kritiker nicht. Ich habe diese Kritik damals übrigens in der Garderobe aufgehängt. Mit Ausnahme von einem Mitarbeiter hat diese auch niemand ernst nehmen können.

Angenommen ein weiteres Musical wäre geplant, was würden Sie anders machen?

Elmar Brunner: Ich würde mich nicht mehr auf ein kantonales Projekt einlassen, sondern lieber mit etwas weniger Geld autonomer arbeiten.

STEIN-GE-SCHICHTEN

Eine gruppenspezifische Geologie-Exkursion am Pizol

Afrika vom Pizol aus sichtbar, für einen unscheinbaren Stein eine Kontaktannonce – steinharder Typ, 180 Millionen Jahre alt, sucht faltenlose Kreidefrau – verfassen, 300 Millionen Jahre Erd-Geschichte in Rollen selber spielen oder geologische Schichten genüsslich verspeisen – das sind nur einige Aktivitäten, die die gruppenspezifische Geologie-Exkursion «Stein-ge-Schichten» im Pizolgebiet bietet.

Von Stefan Hesske, Silvia Fux und David Imper

Die sagenumwobene Hochgebirgslandschaft des Pizol ist durch Gletscher geformt. Zwischen den entstandenen Seen lassen sich Steinböcke, Gämsen und zuweilen auch Adler beobachten. Und unter Geologen ist der spektakuläre Deckenaufbau dieser Bergregion als Schlüssel zur heutigen Alpengeologie unter der Bezeichnung «Glärner Hauptüberschiebung» weltbekannt (sie ist so bekannt, dass ein Teil von ihr im «American Museum of Natural History» in New York ausgestellt ist!). Das Gebiet wird daher auch als Unesco-Weltnaturerbe vorgeschla-



Die Gruppenaktivität «Plattentektonisches Rollenspiel» vermittelt ein einfaches Alpenentstehungsmodell.

Bild Stefan Hesske

gen.

Naturgeheimnisse erfahren

Dieser einzigartigen Bergwelt steht die allgemeine Reizüberflutung in unserem Alltag gegenüber. Sie hat zur Folge, dass wir unsere Umwelt nur sehr oberflächlich

oder gar nicht wahrnehmen. Die Natur gibt ihre Geheimnisse und Wunder nicht auf den ersten Blick preis. Oft ist es nötig, all unsere Sinne einzusetzen um unsere Sicht der Dinge zu ergänzen. Genaues Beobachten, konzentriertes Hinhören, behutsames Tasten, neugieriges Riechen und Schmecken führen zu neuen Einsichten und verleihen den als leblos betrachteten Steinen ein Gesicht. Darauf beruhen die «Steingeschichten».

Lebendige Geologie

Die Erlebnisexkursion ermöglicht mit spielerischen und doch sachlich fundierten Gruppenaktivitäten einen leichteren Zugang zur Geologie. Sie wurde zusammen mit Klassen der Kanti Sargans von einem interdisziplinären Autorenteam mit Stefan Hesske (Geograf, KSS), Silvia Fux (Naturpädagogin, Rucksackschule Zürich) und David Imper (Geologe, GeoPark) entwickelt.

Sie eignet sich besonders gut, geografische Lehrplanthemen wie Alpenentstehung, Sedimentgesteine, Verwitterung und Erosion in der freien Natur zu erleben. Gruppenleiterinnen und -leiter können eine handliche Exkur-

HINWEIS

Weitere Informationen finden sich unter www.pizol.com oder www.geopark.ch; Auskünfte kann auch Stefan Hesske, Fachschaft Geografie, Kanti Sargans, erteilen.

Anmeldung: info@pizol.com oder Tel.: 081/720 48 20

Die «Steingeschichten» sind das Produkt einer Zusammenarbeit der Kantonsschule Sargans mit dem «GeoPark Sarganserland-Walensee-Glarnerland» und den Pizolbahnen AG. sh.

REKLAME

Extras

Mit einem UBS Campus Ausbildungskonto profitieren Sie auf der ganzen Linie: In der Freizeit, für Studium und Karriere und bei den Finanzen. In voller Länge finden Sie die Vorteile im UBS Campus Magazin und unter www.ubs.com/campus.

**UBS Campus.
Das breiteste
Angebot für
Studierende.**

«DAS UNTER MEINEN FÜSSEN IST KEIN DRECK»

Transdisziplinäre Umweltbildung an der Kantonsschule Sargans als Beitrag zur Lösung von komplexen Umweltproblemen

Auch die Schweiz hat mit gravierenden Umweltproblemen zu kämpfen. Ihre Lösung hängt wesentlich vom Wissen zukünftiger Generationen über komplexe Umweltsysteme und von deren Umgang mit natürlichen Ressourcen ab. Drei KSS-Klassen haben gemeinsam mit ETH-Forschenden und Partnern aus der Praxis einen neuen methodischen Ansatz zur Vermittlung von nachhaltigem Umweltwissen erprobt.

Von Anke Poiger (ETH Corporate Communications) und Stefan Hesske (KSS)

Die Methode der «transdisziplinären Umweltbildung» ist ungewöhnlich, zeigt aber bedeutend bessere Ergebnisse als der konventionelle Schulunterricht. Die Ergebnisse wurden im Juni 2003 an der KSS vorgestellt.

Obwohl in den 80-er Jahren Umweltschutz und Umweltsdenken hoch im Kurs standen und in Bereichen wie Wasser und Luft wesentliche Verbesserungen erzielt wurden, konnten in anderen Gebieten kaum Fortschritte gemacht werden. Neben dem Verkehr, der noch immer fast ungebremst wächst, gehört vor allem der Boden zu den übermässig beanspruchten Gütern. So wird in der Schweiz jede Sekunde ein Quadratmeter natürlicher Boden zerstört.

In der Forschung sucht man nach technischen Lösungen und ökonomischen Anreizmodellen, um diesem Trend entgegen zu wirken. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zukunft unserer Bodenressourcen vor allem von der Wertschätzung künftiger Generationen abhängen wird. Jugendliche und Kinder müssen deshalb für die anstehenden Probleme sensibilisiert werden, damit sie diese als Erwachsene angehen und lösen können.

Neuartige Unterrichtsmethode

An der Kantonsschule Sargans haben deshalb ETH-Forschende zusammen mit Lehrkräften und Verantwortlichen aus Wirtschaft und Verwaltung in einer Pilotstudie eine Methode entwickelt, die nachhaltig Umweltwissen in Schulen vermittelt. Dabei wurde ein Ansatz gewählt, den Dozierende auch bei der Ausbildung von Studierenden an der ETH verfolgen: die «transdisziplinäre Fallstudie».

Der Ansatz, der auf dem Nachhaltigkeitsgedanken der Agenda 21 beruht, stellt das Lernen in der Praxis in den Vordergrund. Die neuartige Unterrichtsmethode geht von einem ganz konkreten realen Umweltproblem aus, welches die Schülerinnen und Schüler interdisziplinär und zusammen mit den Verantwortlichen aus der Praxis bearbeiten. Anhand des realen Fallbeispiels Dornach, der Gemeinde mit den schweizweit höchsten Schwermetallkonzentrationen im Boden, betrachteten die Schülerinnen und Schüler das Problem der Bodenbelastung aus dem Blickwinkel verschiedener Disziplinen.

Fachübergreifender Unterricht

Der fachübergreifende Unterricht erfolgte zwischen den Fachschaften Geographie (Stefan Hesske), Biologie (Ursula Frischknecht-Tobler), Wirtschaft (Urs Engeli) und Deutsch (Bernhard Zesiger). Bodenentstehung, -aufbau, -funktionen, -verunreinigung, Wertverlust, Risikowahrnehmung der Bevölkerung, Sanierungsmethoden und die vielfältigen Konflikte, die damit zusammenhängen, waren Themen des Unterrichts. Dadurch wurde für die Jugendlichen die Tragweite der Bodenbelastung als Ganzes sichtbar. Sie erlebten im realen Fall die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen, welche die Verschmutzung der Gemeingüter



Kantonschülerinnen und -schüler bei der Bodenprofiluntersuchung in der Nähe des Dornacher Metallwerkes.

Bild Stefan Hesske

hat. Die Lernenden erhielten im Weiteren den Auftrag, selber Lösungen für die Konflikte zu erarbeiten, die sie vorgefunden hatten. Dass diese sich nicht einfach in ein schulübliches «Richtig-oder-falsch-Schema» einfügen liessen, war eine der wichtigsten Erfahrungen der Jugendlichen.

Dramatische Situation relativiert

Ziel des neuen Ansatzes der transdisziplinären Umweltbildung ist es, die Umwelt als komplexes System zu begreifen, in der jede Handlung auch eine Wirkung zeigt, die letztlich alle betrifft. Das erfahrungsbasierte Lernen soll dabei das Wissen besser verankern und die Anwendung unterstützen.

Die Pilotstudie wurde in Form eines Experiments durchgeführt. Die Experimentalgruppe lernte «transdisziplinär» am realen Fall die Bodenproblematik kennen. Eine Kontrollgruppe erhielt das Umweltwissen im Schulzimmer vermittelt, eine zweite wurde überhaupt nicht zu diesem Thema unterrichtet.

Die Studie konnte zeigen, dass sich durch das Lernen am Fall sowohl das Umweltwissen als auch das ökologische Verhalten der Jugendlichen verbesserte. Die Kontrollgruppe hatte vor allem

Grundlagenwissen erlernt. Sie schätzte die Bodenbelastung dramatisch ein, während die Experimentalgruppe, welche die Situation selber vor Ort erfahren konnte, diese relativierte. Dies zeigt, wie wichtig erfahrungsbasiertes Lernen bei der Beurteilung eines Umweltproblems ist.

Der Ansatz bietet eine umsetzbare Möglichkeit, die Schülerinnen und Schüler auf eine nachhaltig lebenswerte Zukunft vorzubereiten und ihnen Werkzeuge in die Hand zu geben, um komplexe Umweltprobleme selbstständig zu lösen.

WEITERE INFORMATIONEN

Die transdisziplinäre Umweltbildung wurde innerhalb des Schwerpunktprogramms «Umwelt» des Schweizerischen Nationalfonds erarbeitet. Zur Studie erschien ein Band mit didaktischen Materialien für Lehrerinnen und Lehrer, erläutert am Fallbeispiel Dornach.

Sie kann in der Mediathek der KSS ausgeliehen werden oder bezogen werden bei Stefan Hesske, KSS, oder Prof. Roland W. Scholz, Professur für Umwelt- und Umweltssozialwissenschaften (UNS), ETH Zürich ETH Zentrum HAD, 8092 Zürich, Fax: +41-(0)1-632 10 29 sekretariat@uns.unmw.ethz.ch

DIE BEDEUTUNG DER REGIONAL DIDAKTISCHEN ZENTREN UND DEREN ZIELE

Die Seminare für Lehrerinnen- und Lehrerbildung - bis anhin über den Kanton verteilt vorhanden - werden 2005 geschlossen. Dadurch fehlen in den Randregionen die Kristallisationspunkte für eine dezentrale Schulentwicklung. Die Zukunft fordert weitere Schulreformprojekte wie zum Beispiel Qualitätsentwicklung, Frühenglisch oder auch Informatik. Die Regional Didaktischen Zentren (RDZ) sollen als Kompetenzzentren eine regionale und dezentrale Schulentwicklung ermöglichen. Damit wird Bildung regional und nicht nur zentral im Kanton verankert.

Von Beat Eberle

Obwohl die Frage der Pädagogischen Hochschule noch jung ist, haben die im Entstehen befindlichen RDZ bereits eine bewegte Geschichte hinter sich. Es begann damit, dass ich 1996 ein Initiativkomitee gründete mit dem Ziel «für eine Pädagogische Hochschule in Sargans». Über all die ungezählten Sitzungen zum Gesetz zur PH, Sparrunden und Budgetdebatten, konnten schliesslich für die Regionen die RDZ gerettet werden. Gerettet deshalb, weil der Drang zur Zentralisierung allgegenwärtig ist.

Auch Weiterbildung für Schulbehörden

Die RDZ werden künftig von regional- und bildungspolitischer Bedeutung sein. In vielfältiger Weise waren die Lehrerinnen-/Lehrerseminare in den Regionen sehr segensreich. Mit der Aufhebung dieser Institution wandert ein geballtes Volumen an Wissen und Wissensvermittlung in Richtung Zentrum ab. Die RDZ sind keineswegs ein Ersatz, werden jedoch in einer anders gelagerten Form einen

nicht zu unterschätzenden Teil der Lehrerinnen- und Lehrerbildung sein. Sie werden zum tragenden Element in der Berufseinführung werden. Die Eröffnung der Seminare in den Regionen brachte dannzumal Bewegung in die Weiterbildung auf unterschiedlichen Sparten.

Die RDZ sollen Weiterbildung für Lehrpersonen aber auch darüber hinaus zum Beispiel für Schulbehörden ermöglichen. Selbstverständlich werden die RDZ nicht als prioritären Auftrag die Forschung und Entwicklung betreffen. Sicher ist jedoch sinnvoll, dass die RDZ durch ihre Praxisnähe und durch ihre regionale Verankerung Forschungs- und Entwicklungsaufgaben übernehmen. Und schliesslich sollen die RDZ diverse Dienstleistungen im Bildungsbereich anbieten können.

RDZ-Leistungsauftrag mit vier Schwerpunkten

Kurz zusammengefasst lässt sich der Leistungsauftrag der RDZ in vier Punkte zusammenfassen: Berufspraktische Ausbildung, Berufseinführung, Mediathek/Lernwerkstatt und Weiterbildung.

Es versteht sich von selbst, dass alle Bereiche als Ganzes zu betrachten sind. Mit der Mediathek und der Lernwerkstatt beschreiten wir jedoch neue Wege. Deshalb möchte ich diesen Bereich herausgreifen und versuchen, in Kürze die Zielsetzungen zusammen zu fassen.

Die Mediathek soll ein Ort sein, wo eine umfassende Sammlung von Medien den Lehrkräften aktuell in den Bereichen Fachdidaktiken und Erziehungswissenschaft zur Verfügung stehen. Die Mediathek umfasst insbesondere Lernsoftware, didaktische Literatur und Publikationen. Sie ist eine Dienstleistung für Studierende und Lehrkräfte und ist zugleich eine wertvolle Ergänzung zur Lernwerkstatt.

Die Lernwerkstatt soll ein Ort sein, in welchem Innovationen für

BEAT EBERLE PERSÖNLICH



Wohnhaft an der Aeulistrasse 8 in Bad Ragaz. Gründer und Inhaber der Bruwag AG, Bad Ragaz. Inhaber und Geschäftsleiter der Strawa AG, Handelsbetrieb, Bad Ragaz. Teilhaber und VRP der Madag Printing Systems AG, Dietikon/ZH.

- Kantonsrat von 1992 bis Ende 2002 mit Schwerpunkte in Wirtschaft, Bildung und Finanzen. Im Bereich Bildung in etlichen Grossrätlichen Kommissionen, so unter anderem im Gesetz über die Pädagogische Hochschule Rorschach (Vater der RDZ).
- Mitglied des Rates für die Pädagogische Hochschule Rorschach

Weitere Aktivitäten im Bildungsbereich:

- Ausbilder von Lehrlingen in mech. Berufen und Kunststofftechnologien;

- Mitbegründer der Lehrwerkstätten St. Gallen und Wattwil;
- Zehn Jahre Präsident der Ausbildungskommission Kanton St.Gallen und beider Appenzell;
- Acht Jahre Prüfungsexperte;
- Acht Jahre Mitglied der Schweiz. Berufsbildungskommission für Mechanische- und Kunststoffberufe;
- Mitbegründer des Kunststoffausbildungszentrum KATZ in Aarau, etliche Jahre Mitglied der Zentrumsleitung.

die Ausbildung, die Berufseinführung und die Weiterbildung entstehen. Es sind (lt. Hagstedt 1989) «regionale Aus- und Weiterbildungszentren für Studierende und Lehrkräfte, die an neuen Impulsen für die Gestaltung von Lernsituationen interessiert sind».

Ein bedeutsamer Schritt

Die RDZ bieten den Benutzerinnen und Benutzern die Möglichkeit, sich in ihren didaktischen und pädagogischen Kompetenzen weiterzubilden und sich mit Berufs-

kolleginnen und -kollegen auszutauschen. Es sind Zentren, welche von der Pädagogischen Hochschule Rorschach sowie der Pädagogischen Hochschule St. Gallen gleichermaßen getragen und genutzt werden.

Wir, das heisst die politische Seite, ist zusammen mit den Fachleuten von PHR und PHS davon überzeugt, mit den RDZ in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung einen bedeutsamen Schritt gemacht zu haben. Dabei spielt der Dezentralisierungsgedanke seine Rolle.

BEREITS SIEBEN JAHRE SOLIDARITÄTSSTIFTUNG KANTI SARGANS

Unter dem Namen Solidaritätsstiftung Kanti Sargans ist am 24. September 1996 eine Stiftung als Gemeinschaftswerk des Kantonschulvereins (Verein ehemaliger Kantonschüler), der Elternvereinigung der Kantonsschule Sargans und der Kantonsschule gegründet worden. Sie ist der Aufsicht des Kantons St.Gallen unterstellt. Anlass zu dieser Stiftung gab der Umstand, dass besonders in der gegenwärtigen Rezessionsphase, die nicht selten zum Verlust des Arbeitsplatzes verschiedener Eltern geführt hat, einige Schülerinnen und Schüler Schwierigkeiten haben, die nötigen finanziellen Beiträge an Exkursionen, Bildungsreisen, Konzentrationswochen etc. im Klassenverband aufzubringen. Es ist eben schwierig geworden, das Taschengeld mit einem Nebenjob aufzubessern. Die Kantonsschule ihrerseits verfügt über keine finanziellen Mittel für Exkursionen, Bildungsreisen und weitere obligatorische Studienanlässe.

Der Vorstand der Elternvereinigung war einhellig der Meinung, dass es höchst bedauerlich wäre, wenn die in mancher Hinsicht wertvollen Studienanlässe künftig an finanziellen Problemen scheitern müssten. Er beschloss daher, eine Stiftung zu gründen, und fand – um diese auf einer breiten Basis abzustützen – im Kantonschulverein und in der Schulleitung starke Partner. Diese Partnerschaft soll die Solidarität zwischen den ehemaligen und den gegenwärtigen Kantonschülerinnen und

Kantonschüler ausdrücken. Es geht immerhin darum, ein Stiftungskapital in der Grössenordnung von 100'000 Franken zu äufnen.

In den Bestimmungen der Stiftung ist der Zweck wie folgt festgehalten:

«Die Stiftung bezweckt Zuwendungen sowie die Gewährung anderer wirtschaftlicher Vorteile wie zum Beispiel Darlehensgewährungen an die Kantonsschule Sargans, verbunden mit der Auflage, bedürftigen Kantonschülern die Teilnahme an von der Kantonsschule Sargans organisierten Anlässen, Studienaufenthalten und ähnliches zu ermöglichen. Mit demselben Zweck dürfen die Vorteile an bedürftige Kantonschüler auch direkt gewährt werden.»

Der erste Stiftungsrat setzt sich zusammen aus Reto Laetsch, (Vorsitz), René B.Ott, Vizepräsident des Kantonschulvereins, und Sepp Dietrich, Kantonsschule Sargans. Revisionsstelle der Stiftung ist die Prefera Treuhandgesellschaft, Sargans. Alle Organe arbeiten ehrenamtlich und unentgeltlich. Allfällige Gesuche sind an Sepp Dietrich zu richten.

Im Namen der Schülerinnen und Schüler dankt der Stiftungsrat allen Freunden der Kantonsschule Sargans, die sich mit einem Beitrag an der Stiftung beteiligen.

*Dr. Reto Laetsch, Solidaritätsstiftung
Kantonsschule Sargans*



Geht nach einem Zwischenjahr, in dem sie Deutsch lernte, wieder nach Auckland zurück: Alice Pope (rechts) wird von ihrer Kollegin Ines Rütten verabschiedet.

Bild Reto Neurauter

REDAKTORIN AUS NEUSEELAND

Sie kommt aus Auckland in Neuseeland, ist 18-jährig und hatte die Matura bereits in der Tasche, als sie durch Student Travel Schools (STS) in die Schweiz kam. Sie, das ist Alice Pope, die während einem Jahr im Werdenberg wohnte und an der Kantonsschule Sargans den Unterricht besuchte.

Seit Sommer war sie auch Mitglied der «Gazetta»-Redaktion, die ihm Rahmen eines Freifachkurses, in dem Texte und Bilder «pfannenfertig» für diese Zeitung von A bis Z produziert werden.

Praktisch mit Redaktionsschluss dieser «Gazetta»-Nummer hat sie das Flugzeug bestiegen und ist wieder in ihre Heimat zurückgefliegen, mit vielen guten Wünschen für die Zukunft und dem neuen «Ribel-Buch» in Gepäck. An der Uni von Auckland oder Otago wird sie dann ab März mit ihrem Studium beginnen. nr.

IMPRESSUM

Gazetta, Pizolstrasse 14, 7320 Sargans

Redaktion

Chefredaktoren: Andreas Hofmänner und Jonas Vetter beide Klasse 3Wb
Alice Mosberger 3Wb, Aurelia Caliebe, Nicole Grüniger, Johanna Hürlimann, Michelle Oesch, Ruzica Tepsic, Christina Zwyssig und Karin Ospelt alle 2M,
Judith Kaspar, Franziska Kohler beide 3LS, Alice Pope und Ines Rütten beide 4GK, Silvan Zindel 2Lwa

Projektleitung:

Christoph Wick und Reto Neurauter

Produktion:

Sarganserländer Druck AG, Mels

Abo-Bestellungen, Inserate und Leserbriefe an:

Gazetta, Kantonsschule,
Sekretariat 3, Pizolstrasse 14,
7320 Sargans
Telefon 081/720'07'40



Diese Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Sargans waren in den vergangenen Monaten als Redaktoren, Reporter und Inserateaquisiteure für diese «Gazetta»-Nummer unterwegs.

Bild Reto Neurauter

KALENDER

SCHULANLÄSSE

März

Do 25. Kantiorchester, Leitung Luzi Müller 20 Uhr Aula KSS

Mai

Do 6. Kantichor, Leitung Harri Bläsi Aula KSS

Fr 7. Kantichor, Leitung Harri Bläsi Aula KSS

Fr 14. Kantichor, Leitung Harri Bläsi Aula KSS

Sa 15. Kantichor, Leitung Harri Bläsi Aula KSS

Mo 24. Kammermusikabend Aula KSS

Juni

Sa 12. KABIBA Aula KSS

Fr 25. Premiere Theater «Der Florentinerhut», Regie Elmar Brunner 20 Uhr Aula KSS

Sa 26. Theater «Der Florentinerhut», 20 Uhr Aula KSS

Mi 30. Theater «Der Florentinerhut», 20 Uhr Aula KSS

Juli

Fr 2. Theater «Der Florentinerhut», 20 Uhr Aula KSS

Sa 3. Theater «Der Florentinerhut», 20 Uhr Aula KSS

August

Do 26. Maturafeier Aula KSS

EVENTS

Januar

Sa 31. Ska und Punk mit Skaladdin und Fuckadies 20 Uhr fabriggli Buchs

Februar

Di 3. Sugar Blue Support Paul Camilleri 20.45 Uhr Rest. Calanda Chur

Fr 6. Royal Sonesta Jazzband 20 Uhr Jazzkeller Sargans

Sa 14. Blink 182 20 Uhr Hallenstadion Zürich

Sa 21. NuJazz 21 Uhr Krempel Tanzbar Buchs

Sa 28. Surf Party mit The Mofos (USA) 20 Uhr Remise Wil

Sa 28. Pink 20 Uhr Hallenstadion Zürich

März

Di 2. Blues und Soul mit Larry Woodley and Band 20.45 Uhr Rest. Calanda Chur

Fr 19. Dada (ante portas) 20 Uhr Grabenhalle St.Gallen

Sa 20. Wild West Party 21 Uhr Hubraum Triesen

So 21. HIM 21.30 Uhr Maag Event Hall Zürich

Sa 27. Guitarthring Saitenkünstler mit Biss und Witz 20 Uhr fabriggli Buchs

April

So 4. Bryan Adams 20 Uhr Hallenstadion Zürich

Mo 5. Grunge Memorial 19.30 Uhr Abart Music Club Zürich

Di 20. Bob Stroger, feat Andy Egert Blues Band 20.45 Uhr Rest. Calanda Chur

Sa 24. Flying Pickets 20.30 Uhr Marsöl Chur

Mai

Sa 8. 3. Oldie Night 18.30 Uhr Hallenstadion Zürich

Fr 14. Angélique Kidjo 20 Uhr Volkshaus Zürich

Sa 15. Plüsch 20 Uhr Volkshaus Zürich

Juni

Sa 5. Phil Collins 18 Uhr Letzigrund-Stadion Zürich

Fr 18. Metallica 18 Uhr Letzigrund-Stadion Zürich

REGEL-ECKE

«Plagiate aus dem Internet»

Das Internet bringt viele neue Möglichkeiten, um Materialien für eigene Arbeiten zu beschaffen, sei dies eine Matura- oder Diplomarbeit, eine Gruppenarbeit oder eine einfache Hausaufgabe. Damit verbunden ist allerdings auch die Gefahr, fremde Unterlagen als eigene Arbeiten auszugeben.

Solche Plagiate sind aber grundsätzlich verboten und werden in schweren Fällen hart geahndet. So hat der Erziehungsrat in einem Fall beschlossen, einen Schüler von der Schule auszuschliessen, weil er seine Diplomarbeit vollständig abgeschrieben hat. Diese Praxis gilt selbstverständlich sowohl für Kopien aus einem Buch als auch für Kopien aus dem Internet. Wer fremde Gedanken in eigene Arbeiten aufnimmt, hat diese korrekt zu deklarieren. Alles andere ist ein klarer Regelverstoss.

kss-sw

Alkohol im Kästchen

Die Garderobekästen der Schüler werden manchmal zur Lagerung von allerlei seltsamen Dingen genutzt. So musste der Hausdienst schon stinkende Fische, verdorbene Esswaren oder eben auch Alkohol «notfallmässig» entsorgen. Grundsätzlich gilt: Der Hausdienst ist in begründeten Fällen befugt, die Garderobekästen zu kontrollieren. Wird dabei Alkohol entdeckt, so wird dieser eingezogen und die betreffenden Schüler haben sich zu verantworten.

kss-sw

LESERBRIEF

Macht weiter so

Lag es an der Aufmachung? Oder am Namen «Egger»? (als Sportinteressierte). Oder an der Abbildung der Kanti? Oder? Die Ausgabe Nr. 5 machte mich gluschtig. Auf Seite 2 erblickte ich meine ehemalige Deutsch- und Psycholehrerin, Ursula Germann-Müller. Schon wieder ein Grund um mich reinzulesen. Mit Ausnahme der Berichte über den Irak «frass» ich alle Beiträge regelrecht auf (diese drei Seiten sparte ich mir, bis der Irak-Krieg etwas in Vergessenheit geraten war). Sehr professionelle Arbeit! Macht weiter so! Gratulation!

Margrit Lüthi-Hofmänner, Aktuarin des KSV

FERIENPLAN 2004/2005

04.07.–08.08. 2004	Sommerferien
09.08. 2004	Beginn des Schuljahres
26.09.–17.10. 2004	Herbstferien
24.12. 04.–02.01. 05	Weihnachtsferien
31.01. 2005	Beginn des 2. Semesters
07.–13.02. 2005	Winterferien
25.03.–10.04. 2005	Frühlingsferien
10.07.–14.08. 2005	Sommerferien

Der Freitag nach Auffahrt ist für die Schülerschaft unterrichtsfrei.

Die Gazetta-Karikatur



Roger Eugster, Deutsch

BOTTA BAUT VIRTUELL UND ZWEI KANTISCHÜLER GEWINNEN

Was ergibt die Mischung aus 600 Arbeitsstunden, kreativen Ideen und viel Liebe? Genau, ein virtuelles Museum, genauer gesagt ein Beitrag über den Tessiner Star-Architekten Mario Botta. Dank den graphischen und sprachlichen Hilfen von Romi Cash und Matthias Ehrensperger haben Marc Schlegel und Andreas Rohrer (3GK) trotz 81 Konkurrenten zweimal den ersten Platz belegt. Ihre Seite gewann in den Kategorien «Arts & Literature & Music» und als Publikumsfavorit bei der Zusatzqualifikation durch Radio DRS 1. Die Jury bezeichnete ihr Werk als eine der besten Seite, die sie je gesehen haben und sowohl grafisch wie auch didaktisch ein-

Marc Schlegel (Flums, links) und Andreas Rohrer (Grabs) von der 3GK habens geschafft: Ihr virtuelles Museum www.bottabaut.ch .vu gewinnt zwei erste Preise.

*Bild
Nicole Grüninger*



malig. Grundlage des ausgezeichneten Beitrags von Andreas Rohrer und Marc Schlegel war ihre Semesterarbeit. Das Kunstwerk könnt ihr unter www.bottabaut.ch vu

besichtigen. Reinschauen lohnt sich wirklich.

*Nicole Grüninger und
Ruzica Tepsic*

CHLAUSROCK: SCHÖN, MIT UNNÖTIGEN AGGRESSIONEN

Am 5. Dezember des vergangenen Jahres wurde an der Kantonsschule Sargans (KSS) der traditionelle Chlausrock durchgeführt. Überschattet wurde der Abend jedoch von Handgemengen vor der KSS gegen Ende des Konzertes.

Wie jedes Jahr organisierte das Team «feel better» der Kantonsschule Sargans den diesjährigen Chlausrock. Diese Gruppe, bestehend aus zirka einem halben Dutzend Schülerinnen und Schülern und etwa gleich vielen Lehrkräften, sorgt für ein gutes «Klima» an der Kantonsschule und organisiert neben dem Chlausrock diverse andere Anlässe wie zum Beispiel Film-Abende und in Zusammenarbeit mit den Turnlehrern Volleyball- und Unihockeyturniere.

Wie auch letztes Jahr sorgten an diesem Chlausrock die Bands «Skafunkels» und «Linksvortritt» für Stimmung in der Aula. Beide Bands sind aus der Region und

bestehen hauptsächlich aus Schülern und Schülerinnen der KSS, worauf das Organisationsteam grossen Wert legte.

Der Abend begann friedlich - alle Anwesenden genossen dieses Fest und wischten für einmal die Gedanken ans Lernen und an Prüfungen weg, welche bei den meisten Schülern und Schülerinnen aufkommen, wenn sie die Kantonsschule erblicken.

Um zirka halb elf kamen jedoch vereinzelt Provokationen und kleine Handgemenge auf. Die beiden anwesenden Profis der Sécurité merkten, dass sie der Sache zu zweit nicht mehr gewachsen waren und forderten Verstärkung an. Dies wurde jedoch von einzelnen Gästen, laut den Sécurité-Beamten keine Kantonsschüler, sondern Auswärtige, als Provokation empfunden, worauf sie die Sécurité-Personen angriffen. Das Ganze artete aus und endete in einem unübersichtlichen Durcheinander im Innenhof der KSS. Dabei gingen ziem-

lich viele Bierflaschen zu Bruch, obwohl am Konzert selber genau aus diesem Grund die Getränke nicht in Flaschen, sondern im Offenausschank verkauft wurden. Die alarmierte Polizei setzte dem jedoch nach geraumer Zeit ein Ende und sorgte dafür, dass kein grösserer Sachschaden entstand.

Dieser unglückliche Zwischenfall überschattete einen schönen Abend, der übrigens von über 600 Besuchern genossen wurde, und stellt in Frage, ob der traditionelle Chlausrock im nächsten Jahr wieder stattfinden wird. Laut Stephan Wurster, Rektor der KSS, und dem Organisationsteam ist jedoch eine weitere Durchführung im nächsten Dezember durchaus möglich. SZ



Da war noch alles friedlich: Die Band «Skafunkels» sorgt auf der Bühne für Stimmung.

Bild Michael Brunke

P.P.
7320 Sargans

(Adressfeld)